



MICHAEL KOGLIN

HAUSMEISTER HOFERS SIEBTER FALL

Tod unter Sternen

Die
Wohnungswirtschaft

DW

Spannende Kundenbindung

Mit Ihrem eigenen Titellogo und Anzeigen auf dem Umschlag wird dieser Krimi mit Hausmeister Hofer zum fesselnden Imagerträger.

Melden Sie sich gerne:

E thomas.zang@haufe-newtimes.de

T +49 40 520 103-62

haufe-newtimes.de

HAUSMEISTER HOFERS SIEBTER FALL

Tod unter Sternen

Ein Roman von Michael Koglin

1. Auflage 2019

© 2019, Haufe-Lexware GmbH & Co. KG,
Munzinger Straße 9, 79111 Freiburg

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken und ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Foto: A. A. Koglin

Layout: Haufe-Lexware, Würzburg

Druck: Schätzl Druck & Medien GmbH & Co. KG

Zur Herstellung der Bücher wird nur alterungsbeständiges Papier verwendet.

1

Andreas traute seinen Augen nicht. Alice hatte eine leuchtende rosafarbene Duschhaube über eine Art Cowboy-Hut gezogen und marschierte mit energischen Schritten vor einer Gruppe von zwanzig Leuten durch den Hamburger Stadtpark. Den abgekämpften Gesichtern der ihr folgenden Touristentruppe war anzusehen, dass sie sich ein rasches Ende dieses Sightseeing-Marsches herbeisehnten.

Das also war Alices neueste Idee, um ihre Schulden bei dem Luxushotel zu bezahlen, in dem sie und auch er, Andreas, einem Mörder aufgelauert hatten. Bei den zähen Verhandlungen mit Hauptkommissar Heiner Dierksen war nichts herausgekommen. Der Mann ließ sich nicht überzeugen, die Spesen zu begleichen, und so hatten sie sich mit dem Hotel geeinigt, die 2.800 Euro in Raten abzubezahlen. Um genau dieses Geld zu verdienen, betätigte sich die rüstige Alice Winterfeld nun als Fremdenführerin und malträtierete eine Gruppe von Menschen, die sich nichtsahnend zu ihrer Tour angemeldet hatten.

»Huhu Andreas«, rief sie ihm zu und schwenkte ihre Hutkreation. »Denken Sie daran, ein paar schöne Videos mit Ihrem Handy zu machen?«

Andreas nickte und hob das Gerät. Angeblich wollte Alice eine »flotte Aufnahme« auf ihre Webseite stellen, um ihren »eigenen Kundenstamm aufzubauen«. Sie ging davon aus, dass jede Menge Kunden von ihrem »bahnbrechenden Konzept« begeistert wären und ihre Anmeldeleiste stürmten. Das war natürlich Unsinn, aber wenn Alice Winterfeld sich etwas in den Kopf gesetzt hatte ...

»Andreas, jetzt kommt der Höhepunkt meiner Führung«, sagte sie. »Sie werden staunen.«

»Das fürchte ich auch«, brummte Andreas. »Müssen die Teilnehmer bei einem Mittelalterspiel mitmachen?«

Er deutete auf eine Gruppe von Rollenspiel-Begeisterten, die sich in schwarzen Kutten, Kettenhemden und gestreiften Hosen auf einer Wiese vor dem Planetarium vergnügten. Sie warfen sich Gummikeulen zu. Kinder liefen zwischen ihnen herum, eine Gruppe von Fake-Mönchen hatte die Kapuzen hochgeschoben und fachsimpelte angeregt, während man an Pappbechern mit Kaffee nippte. Starbucks im fünfzehnten Jahrhundert!

»Da hinten stehen Bänke, könnten wir nicht ...?«, fragte eine füllige Frau, auf deren gerötetem Gesicht sich Schweißperlen gebildet hatten.

Alice blickte auf ihre Uhr und schüttelte den Kopf.

»Timing ist keine Stadt in China«, sagte sie. »Wir sind angemeldet und man hat uns mitten in das Programm geschoben.«

»Ein Programm?«, fragte die Frau erschrocken.

Auch Andreas sah Alice fragend an.

»Wird gleich verraten«, flötete Alice.

»Und bei diesem Programm ... können wir uns da hinsetzen?«, bohrte die Touristin nach.

»Selbstverständlich«, sagte Alice und blickte nun doch etwas verunsichert in die Gesichter der anderen Teilnehmer.

Typisch, dachte Andreas. Mitgefühl war nicht ihre Sache. Zumindest nicht, wenn sie ein Ziel vor Augen hatte. Immer wieder war er über die Energie überrascht, die sie aufbringen konnte und mit der sie sogar ihn, den ehemaligen Afghanistankämpfer, in den Schatten stellte. Wenn sie sich

in ihren Hobbyermittlungen festbiss und nicht mehr losließ, erinnerte ihn das an einen zähen Terrier. Alice Winterfeld wohnte in der Wohnanlage am Isebekkanal, die er als Hausmeister, Concierge und »Mädchen für alles« von seiner kleinen Pförtnerloge aus betreute.

Ein männlicher Teilnehmer teilte sich mit einer Leidensgenossin den Rest aus seiner Wasserflasche. Andreas fiel der Song »Brothers in Arms« von Dire Straits ein, bei dem es um die verlustreiche Erstürmung eines Hügels ging. Zumindest die Solidarität unter den Geknechteten funktionierte.

»Alice, ich bin gespannt, was die Leute in der Kommentarleiste Ihrer Webseite über dieses denkwürdige Abenteuer posten«, flüsterte Andreas.

»Unsinn«, zischte sie zurück und dann lauter: »Auf geht's! Wir gehen ins Planetarium da drüben. Da haben wir eine Viertelstunde im Café, und dann kommt unser letzter Programmpunkt. Das wird Sie von den Socken hauen.«

»Café?«, fragte eine Fünfzigjährige ungläubig.

Alice nickte und schon setzte sich der Tross in Bewegung.

»Andreas, haben Sie ein paar schöne Aufnahmen gemacht?«, fragte Alice, während sie nachdenklich den davoneilenden Teilnehmern ihrer Tour hinterhersah. Dann wandte sie sich Andreas zu und deutete auf die Jackettasche, in der sein Handy steckte.

»Ich habe Ihre Duschhaube sogar als Nahaufnahme. Die könnten Sie auf Ihrer Webseite als Logo nehmen.«

»Machen Sie sich nur lustig. Ich muss erkannt werden. Früher haben die Leute einen Regenschirm genommen.«

»SIE brauchen sicher keine Duschhaube, um erkannt zu werden«, sagte Andreas.

»Und wie sieht es aus?«

»Was?«, fragte Andreas. »Die Duschhaube?«

»Nun hören Sie schon damit auf, Andreas Hofer. Haben Sie vielleicht eine bessere Idee, wie wir das Geld für das Hotel Vierjahreszeiten auftreiben sollen? Möchten Sie ein paar Touren übernehmen? Ich war vorher im Onkel Pö ...«

»Da ist inzwischen eine Pizzeria eingezogen.«

»Na und? Wenn ich von U2, Al Jarreau und Udo Lindenberg rede, kriegen meine Teilnehmer feuchte Augen. Das muss alles vor ihnen lebendig werden.«

»Sie singen doch nicht etwa?«

»Wollen Sie oder wollen Sie nicht?«, bohrte Alice weiter.

»Ich warte erstmal Ihren Höhepunkt ab«, erwiderte Andreas.

»Die Grote Mandränke am 15. Januar 1362. Auch genannt die zweite Marcellus-Flut. Der Wind heult und droht, selbst die Kühe auf den Feldern umzureißen. In der Nacht brist der Wind weiter auf und die Nordseefluten peitschen gegen das Land. Da brechen die ersten Deiche ...«

Keine Frage, Alice hatte es drauf, den Hamburg-Besuchern einen ordentlichen Schrecken einzujagen. Gestikulierend stand sie vor den Zuschauerreihen des Planetariums, bückte sich plötzlich und tat so, als blicke sie einer an ihr vorbeisausenden Windböe nach.

»Inseln und Halligen gingen unter, Teile des Festlands wurden abgerissen und noch heute findet man im Watt Gegenstände aus den untergegangenen Kirchen. Dann die Nächte der Operation Gomorrha, als große Teile Hamburgs nach heftigen Bombardements durch einen Feuersturm in Schutt und Asche gelegt wurden ...«

»Ja, aber was hat das hier zu suchen?«, fragte ein Mann.

»Moment«, sagte Alice und fuhr fort: »Und nicht zu vergessen die Große Flut von 1962, die ja eng mit Helmut Schmidt, dem damaligen Innensenator von Hamburg, verbunden ist. Dazu kommen weitere weltbewegende Ereignisse, die die Stadt erlebte. Wie den Sturm der Wikinger auf die kleine Ansiedlung Hammaburg. Zu den jeweiligen Ereignissen werden Sie den damaligen Sternenhimmel über Hamburg sehen. Wir beginnen mit dem Jahr 964, als der erste Italiener in die Ansiedlung kam. Es war niemand Geringeres als ein abgesetzter Papst, und zwar Benedikt V., der hier sein Exil antrat.«

Das Licht im Kuppelsaal des Planetariums verdunkelte sich und die ersten Sterne zogen an dem Gewölbe auf.

Plötzlich erschien eine historische Zeichnung des Papstes zwischen der Sternenkonstellation.

»Der arme Kerl hatte Stress mit Kaiser Otto I. und wurde verbannt. In das schlimmste, fürchterlichste Exil, das man sich seinerzeit von Rom aus vorstellen konnte: die Hammaburg.«

In rascher Abfolge folgten die Katastrophensternenhimmel und Alice erklärte, was das Zeug hielt.

Nach einer halben Stunde bedankte sie sich brav bei den Mitarbeitern des Planetariums, mit denen sie die Show

zusammengestellt hatte, und forderte die Teilnehmer auf, gern im Anschluss weitere Fragen an sie zu stellen.

»Ansonsten wünsche ich Ihnen schöne Tage in Hamburg und eine sichere Heimreise.«

Zögerlich wurde applaudiert. Andreas vermutete, dass die Teilnehmer erst langsam begriffen, dass sie es nun geschafft hatten. Das Licht flammte auf und die Gepeinigten strebten eilig dem Ausgang zu.

Alice sah ihren flüchtenden Teilnehmern hinterher und schickte einen fragenden Blick in Richtung Andreas. Dann trat sie auf ihn zu.

»Andreas, ein wenig zu straffen wäre vielleicht gut, was meinen Sie? Und wir sollten für längere Strecken Elektroroller benutzen.«

Alice blickte über Andreas' Schulter hinweg auf eine der hinteren Reihen.

»Großer Gott«, sagte sie. »Da ist jemand eingeschlafen. Hallo?«

Der ältere Mann saß zusammengesunken in seinem Stuhl, die 3-D-Brille war auf seiner Stirn verrutscht.

Andreas stieg die flachen Absätze hinauf, trat in die Reihe, bis er bei dem Mann war und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Sie haben es überstanden«, sagte er.

Da der Schlafende nicht reagierte, rüttelte Andreas leicht an seiner Schulter. Fast wie in Zeitlupe rutschte der Oberkörper des Mannes zur Seite. Was Andreas sah, ließ seinen Atem stocken. Vorsichtig schob er sein Gesicht dichter heran, um sich zu überzeugen.

»Was ist mit ihm?«, rief Alice.

»Er ist tot«, sagte Andreas. »Und das ist noch nicht alles.«

2

»Wer hat Sie gerufen?«, herrschte Hauptkommissar Heiner Dierksen Alice an. »Hören Sie den Polizeifunk ab?«

»Ich habe SIE gerufen«, keifte Alice zurück.

»WIESO haben Sie mich gerufen?«

»Wieso? Wir haben einen Ermordeten, und Sie sind die Mordkommission!«

»Wieso haben Sie wieder ... Sie haben von dem neuen Belohnungsmodell gehört, stimmt's?«

»Was denn für eine Belohnung?«

Dierksen schüttelte verzweifelt den Kopf und trat auf eine Gruppe von Forensikern zu, die in weißen Kitteln den Tatort in der vorletzten Zuschauerreihe unter die Lupe nahmen. Blitzlichter durchzuckten den Raum, in dessen Mitte der Planetariumsprojektor stand. Andreas erinnerte er an alte Wassermine aus dem Zweiten Weltkrieg.

Ein Mann stellte nummerierte Schildchen auf, während eine Kollegin im weißen Overall Stuhllehnen mit einem grauen Staub einpinselte, um Fingerabdrücke sichtbar zu machen. Ein Gerichtsmediziner leuchtete dem Toten ins Gesicht.

»Dieser inkompetente Hauptkommissar Heiner Dierksen soll sich mal nichts einbilden«, schnaufte Alice.

Nein, nach ihren Verhandlungen um die Begleichung der Rechnung des Luxushotels war Alice nicht gut auf den Polizisten zu sprechen. Und so ganz Unrecht hatte sie nicht, denn sie hatten den Täter dingfest gemacht. Andererseits hätte sich Alice ihre Allüren sparen können. Musste man denn unbedingt in einem Luxushotel absteigen? Doch unterm Strich hätten die Polizei und die Innenbehörde ein

wenig mehr Dankbarkeit und Entgegenkommen zeigen können.

»Wer steckt seinem Opfer ein Stück Seife in den Mund?«, sagte Alice, die sich diesen Umstand, den Andreas entdeckt hatte, vor dem Eintreffen der Polizei genauer angesehen hatte.

»Andreas, haben Sie daran gerochen? Das ist penetrant stinkende Kernseife, ich weiß gar nicht, wer das benutzt.«

»Dass er sich das freiwillig in den Mund gestopft hat, ist eher unwahrscheinlich.«

»Das Motiv muss etwas Persönliches sein«, sagte sie. »Dekoration. Mit einem Stück Seife kann man nicht töten.«

»Warum nicht, man kann daran ersticken«, wandte Andreas ein.

Alice schüttelte tadelnd den Kopf.

»Hinsehen, Andreas. Das A und O jeder Ermittlung, genau hinsehen.«

Hauptkommissar Dierksen trat auf sie zu.

»Ich bräuchte dann ...«

»Worauf tippen Sie, Herr Polizeigeneral? Drahtschlinge, Klaviersaite ...?«

»Woher wissen Sie ...?«

»Die rotblaue Markierung am Hals ist nicht zu übersehen. Ich bin ja nicht blind und meinen Grauen Star habe ich mir vor Jahren wegoperieren lassen.«

»Sie haben die Leiche angefasst? Den Tatort manipuliert?«, brüllte Dierksen.

»Selbstverständlich«, sagte Alice in aller Gemütsruhe, zu der sie in dieser Situation fähig war. »Was ist, wenn der Mann einen Herzinfarkt erlitten hätte und ich ihm nicht zu Hilfe gekommen wäre? Wie? Unterlassene Hilfeleistung wäre das und strafbar obendrein. Ich nehme die Verantwortung für meine Teilnehmer ernst.«

Dierksen gab es auf, diese Diskussion weiterzuführen.

»Wo sind Ihre Teilnehmer?«, fragte er. »Wir müssen sie selbstverständlich befragen.«

»Mal abgesehen davon, werter Polizeihauptkommissar, dass sich unter ihnen auch der Täter befinden muss.«

»Also?«

»Blowin' in the Wind«, zitierte Alice einen Song von Bob Dylan. »Ich habe nicht die geringste Ahnung. Das Licht flammte auf und im Nu waren sie draußen, stimmt's, Andreas?«

Er nickte und mischte sich nicht weiter in diesen Hahnenkampf ein.

»Sie müssen eine Teilnehmerliste haben«, polterte Dierksen los.

»Ich habe die Führung angekündigt, ein bisschen Reklame gemacht, die Leute sind zum vereinbarten Treffpunkt gekommen, haben den Obolus bezahlt ...«

»Sie betreiben ein Gewerbe, das muss angemeldet werden, Frau Winterfeld. Da fallen Steuern an.«

Alice grinste den Hauptkommissar an, wühlte in ihrer Handtasche und zupfte einen Zettel mit ihrer Gewerbeanmeldung heraus.

»Sie müssen nicht denken, dass ich von gestern bin, nur, weil Sie kein gutes Verhältnis zu Ihrer Mutter hatten.«

»Was hat meine Mutter damit zu tun?«

»Sie bekämpfen mich alte Frau, weil Sie nie den Mut aufgebracht haben, sich einmal gegen Ihre Mutter zu behaupten.«

Heiner Dierksen ließ den Mund geöffnet. Bevor er antworten konnte, zog Andreas Alice weg.

»Morgen um zehn Uhr im Präsidium, dies ist eine offizielle Vorladung!«, rief Dierksen ihnen hinterher.

Als sie vor dem Planetarium standen, sagte Alice: »Andreas, warum ziehen Sie mich weg? Wir waren so gut in Fahrt. Ich hätte mir gewünscht, dass Dierksen in seinem Brass noch ein paar Details ausgeplaudert hätte, die uns nicht aufgefallen sind.«

»Den Namen zum Beispiel«, sagte Andreas.

»Der ist ein Kinderspiel.«

»Dierksen wird ihn uns kaum verraten.«

»Nicht ins Blaue hinein, lieber Andreas, wir müssen erst einmal sortieren. Erste Frage: Warum erdrosselt jemand sein Opfer und stopft ihm dann Seife in den Mund?«

»Keine Ahnung.«

»Das liegt auf der Hand«, sagte Alice. »Andreas, Sie sind manchmal schwer von Begriff.«

3

Ein Bewohner der Anlage holte bei Andreas das Paket ab, das ein Lieferdienst in seiner Pförtnerloge hinterlegt hatte. Zwei ältere Damen schoben pünktlich wie immer ihre Rollatoren Richtung Isebekkanal. Es war 16 Uhr. Man konnte die Uhr nach dem Rhythmus der beiden Frauen stellen, die vor ihrem täglichen Spaziergang zusammen Kaffee tranken und dazu ein Stück Kuchen aßen.

»Hallihallo«, sagte eine Stimme, dann klopfte es hinter ihm gegen die Glasscheibe. Alice!

»Andreas, lassen Sie mich rein, wir müssen unseren morgigen Ausflug besprechen.«

Andreas öffnete die Tür und sagte: »Was für ein Ausflug?«

»Eine waschechte Landpartie.«

»Wenn Sie mich weiter im Unklaren darüber lassen, was es mit dieser Seife auf sich hat, fahre ich nirgendwohin.«

»Später. Wie fanden Sie unser Treffen mit Dierksen heute Morgen?«

»Treffen? Wir wurden einbestellt. Vorgeladen.«

»Und wenn schon. Erinnern Sie sich an seine Bemerkung über das neue Belohnungssystem?«

»Im Planetarium?«

»Ich hab' da nachgehakt. Das ist eine neue Idee aus der Senatskanzlei. Man lobt unmittelbar nach der Tat eine Belohnung für Hinweise aus, die zur Ergreifung der Täter führen. Man will nicht erst abwarten, sondern Zeugen gleich dazu bringen, sich bei der Polizei zu melden.«

»Was hat das mit uns zu tun?«

»Zehntausend Euro, Andreas. Es geht um zehntausend Euro. Wir hätten mit einem Schlag die Schulden im Vierjahreszeiten bezahlt und es bliebe genug übrig ...«

»Alice, Kommissar Dierksen hat uns verboten, eigenmächtige Schritte zu unternehmen.«

»Was denn nun? Einerseits eine Belohnung ausloben und andererseits dürfen wir uns die nicht verdienen?«

»Wir dürfen uns nicht in die Ermittlungen einmischen.«

»Klar, er hat Angst, dass wir ihm die Show stehlen.«

»Wir haben nicht einmal einen Namen.«

»Doch.«

»Was heißt das?«, fragte Andreas.

»Sie wollten Dierksen die Videoaufnahmen zeigen, die Sie von mir und meiner Stadtführung gemacht haben.«

»Das will ich immer noch. Ansonsten wäre das Beweismittelunterschlagung.«

»Keine Sorge«, sagte Alice. »Sie haben mir die Filmchen überspielt und auf Ihrem Handy gelöscht. Damit sind Sie draußen.«

»Ich habe doch diese Aufnahmen gemacht und Dierksen hat gefragt, ob wir etwas zu den Teilnehmern sagen können.«

»Der treibt damit nur Unsinn«, sagte Alice. »Macht die Pferde scheu und das können wir bei unserem Täter nicht gebrauchen.«

»Sie wissen, was das Motiv des Mörders ...?«

»Andreas! Das liegt auf der Hand, aber wie gesagt, später ...«

»Wir wissen nicht einmal, wie das Opfer heißt, und Sie reden von Motiven für diese Tat!«

»Der Mann hieß Karsten Ebermanig und wohnte in Backelhusdorf.«

Andreas schnaufte.

»Sie haben doch eine Teilnehmerliste?«

»Ich habe es ermittelt.«

Andreas schnellte nach vorn.

»Wie wollen Sie das in ein paar Stunden herausgefunden haben?«

»Da staunen Sie, was?«

»Vor allem glaube ich Ihnen das nicht. Sie haben mit dem Mann vor seinem Tod gesprochen und ...«

Alice schüttelte triumphierend den Kopf, dann zog sie ihr Smartphone aus der Tasche. Sie drückte einen Knopf und plötzlich war eine spanisch sprechende Stimme zu hören.

»Das ist es nicht«, sagte Alice. »Nur mein Online-Spanischkurs. Warten Sie ...«

Alice wischte über das Display, drückte darauf und reichte das Handy an Andreas weiter.

»Einer der Filmschnipsel, die ich gemacht habe.«

»Hinsehen«, befahl Alice.

Andreas blickte auf das Display. Er zoomte auf die alberne Duschhaube, dann schwenkte die Einstellung und zeigte

eine Frau, die einem Mann mit einem Papiertaschentuch die Stirn abtrocknete.

»Und wie, bitteschön, soll man daraus den Namen und die Adresse des Opfers ablesen können? Das war ein anderer Teilnehmer!«

Alice schüttelte tadelnd den Kopf.

»Andreas, Sie sehen einfach nicht hin.«

»Eine normale Stirn, normale Papiertaschentücher, gequälte Teilnehmer, die sich wie nach einem Feldzug selbst versorgen müssen ...«

»Die Handgelenke!«, protestierte Alice. »Haben Sie die Handgelenke denn nicht gesehen? Die grünen Bänder.«

Andreas wiederholte den Film. Tatsächlich, sowohl die Frau als auch der Mann trugen grüne Armbänder mit einem Schriftzug.

»Vergrößern«, sagte Alice.

Andreas zog das Standbild auf.

»Busreisen Ungezogen«, war deutlich darauf zu lesen.

»Schön, die beiden ...«

»Waren Teilnehmer einer Hamburg-Busreise. Und ich habe gesehen, dass sie zusammen mit dem Opfer Karsten Ebermanig ihre Teilnehmergebühren bezahlt haben. Sie haben wegen zu großer Scheine miteinander hin- und hergetauscht.«

»Und?«

»Ich habe das Busunternehmen angerufen und siehe da, ordentlich wie die sind, gibt es dort Teilnehmerlisten. Da-

rauf steht, wo die Reisenden herkommen, wo sie in den Bus steigen ... Ich hab' dann den Busfahrer kontaktiert, ihm eine E-Mail mit den Fotos des Toten geschickt und zack. Wie finden Sie das?«

Andreas war beeindruckt, aber aus Erfahrung wusste er, dass er es besser nicht so deutlich zeigte.

»Schön, der Mann ist zu einer Hamburg-Tour aufgebrochen und wir wissen, woher er kommt. Aber was hat das mit dem Stück Seife zu tun? Was ist das für ein Motiv, von dem Sie angeblich wissen?«.

Alice lehnte sich zurück, zupfte an ihrer weißen Bluse und musterte Andreas mit triumphierendem Blick.

»Und, Alice? Wollen Euer Gnaden Meisterdetektivin die Güte haben, mir unwichtigem Wurm zu sagen, wo der Casus Knacksus liegt? Das Motiv für diesen schrecklichen Mord, direkt vor unseren Augen?«

»Es war dunkel«, sagte Alice.

»Dunkel! Und Augenzeugen wird es nicht geben, weil viele Teilnehmer während Ihres spannenden Vortrags eingeschlafen sind.«

»Lenken Sie nicht ab, Andreas. Denken Sie darüber nach, was man mit Seife macht.«

»Sich waschen«, sagte er.

»Richtig. Und haben Sie nie von dem Begriff ›den Mund auswaschen‹ gehört?«

»Eine alte Bestrafung, wenn man Böses gesagt hat.«

»Sie sind dicht dran.«

4

Dierksen musste ein Gedankenleser sein. Telefonisch erwischte er Alice und Andreas, als sie gerade in einen Nahverkehrszug Richtung Husum stiegen. Alice stellte den Lautsprecher an.

»Frau Winterfeld, Sie sind sicher, dass Sie mir nichts Wichtiges verschwiegen haben?«

»Ich werde die Polizei doch nicht belügen«, sagte Alice und kreuzte die Finger, als könnte sie damit diese Lüge ungeschehen machen.

»Wir brechen gerade zu einem Ausflug auf.«

»So, wohin denn?«

»Nichts Besonderes. Wir wollen uns nach all der Aufregung entspannen. Wissen Sie, in meinem Alter muss man auf die Nerven achten.«

»Sie haben es nicht auf die Belohnung abgesehen?«

»Ach, woher denn? Aber da Sie gerade anrufen ...«

»Ja?«

Die Stimme des Kommissars war lauernd.

»Ich meine, dass das Opfer ein paar italienische Brocken gesprochen hat.«

Andreas zuckte zusammen. Das war eine faustdicke Lüge!

»Wir haben inzwischen ein Busunternehmen gefunden, das wohl einen Großteil Ihrer Kunden nach Hamburg geschafft hat. Wir gehen die Teilnehmerliste durch. Sie sehen, wir sind dicht dran. Da ist für Sie nichts zu holen.«

»Donnerwetter«, sagte Alice. »Das ist ja eine großartige Idee.«

»Glauben Sie nicht, dass ich Ihnen diese Liste zeige«, knurrte Dierksen.

»Das kann ich gut verstehen«, sagte Alice.

»Wir werden uns die Handy-Aufnahmen der Teilnehmer ansehen, möglich, dass es einen Hinweis auf den Täter gibt.«

»Super!«, lobte Alice. »Vergessen Sie die Seife nicht. War's das, mein lieber Inspektor?«

»Hauptkommissar!«

»Fein, Hauptkommissar. Wiederhören.«

Sie unterbrach das Gespräch und sagte: »Andreas, wir sind noch vorn.«

Als sie ihre Sitzplätze eingenommen hatten, fragte Andreas: »Seife, Mund auswaschen ... Sie meinen, dass es sich um einen Mafia-Mord handelt? Jemand, der gesungen hat, wurde mit dem Tode bestraft?«

»Diese Sache mit der Seife ist auffällig. Ich verstehe es als eine Art Botschaft an andere, ja nicht mit der Polizei zu reden.«

»Das ist nur eine Theorie«, sagte Andreas.

»Na und? Es ist mehr, als die Polizei hat. Mit dem Hinweis wollte ich Dierksen die Chance geben, sich in dieser Hinsicht umzusehen. Das ist doch nett.«

»Und dabei nehmen Sie in Kauf, dass er einer falschen Spur folgt?«

»Dann wird er es schon merken. Vieles spricht dafür: die Seife, die Öffentlichkeit, in der er umgebracht wurde, dann die Drahtschlinge oder Klaviersaite, die benutzt wurde ...«

»Organisierte Kriminalität«, sagte Andreas nachdenklich.

»Naheliegend.«

»Alice haben Sie überlegt, was passiert, wenn Sie recht haben?«

»Was meinen Sie?«

»Die sind nicht zimperlich. Und wenn die mitkriegen, dass ihnen ein paar private Ermittler auf der Spur sind ... Also, ich habe keinen Appetit auf Seife.«

»Es geht um 10.000 Euro, lieber Andreas. Wir beide haben Schulden. Es wäre wunderbar, wenn wir echte Hinweise fänden und die dann den Vorgesetzten von Dierksen präsentieren könnten.«

»Den Vorgesetzten?«

»Ich lasse mir von dem nicht noch einmal die Butter vom Brot nehmen. Außerdem sollten die Chefs einen Eindruck davon bekommen, wie echte Polizeiarbeit funktioniert.«

»Wir haben nicht mal eine Waffe, Alice. Im Notfall ...«

»Dafür haben wir unseren Verstand.«

»Dem eine Portion Blei nicht gut bekommt.«

»Zurückziehen können wir uns immer noch. Jetzt spielen wir erstmal die betroffenen Stadtführer, die herausfinden wollen, ob sie den Hinterbliebenen helfen können.«

»Warum verbeißen Sie sich derart zäh in diesen Fall?«, fragte Andreas.

»Weil ich es will.«

»Handelt es sich um die Belohnung?«

»Teilweise«, sagte Alice. »Und es geht mir gewaltig gegen den Strich, dass man mir einen Toten vor die Füße legt.«

»In den Stuhl setzt.«

Alice bedachte Andreas mit einem strafenden Blick. Dann zog sie ihr Handy heraus.

»An die Arbeit! Wir müssen uns die Filmchen genauer ansehen«, sagte sie.

Die Fahrt über analysierten sie auf Alices Handy die übrigen Aufnahmen. Zwei Mal war das Mordopfer Karsten Ebermanig zu sehen, einmal im Gespräch mit zwei Frauen um die Sechzig und dann mit einem vielleicht dreißig Jahre jüngeren Mann. Das Gespräch mit ihm wirkte vertraut.

»Könnte sein Sohn sein«, sagte Andreas.

»Auf alle Fälle ist der Mann verdächtig. Er hat nicht gewartet, sondern mit den anderen den Vorführraum verlassen.«

Andreas stellte aus den Filmen Screenshots, also Bilder her, die man den Einwohnern des schleswig-holsteinischen Örtchens zeigen konnte.

»Was ist, wenn Dierksen entdeckt, dass ich ebenfalls gefilmt habe? Wir hätten ihm das nicht verschweigen dürfen«, sagte Andreas.

»In dem Fall besuche ich Sie in Santa Fu. Als Afghanistan-Veteran dürfte Ihnen ein bisschen Knast doch nichts ausmachen.«

»Meinen Sie das im Ernst?«

Alice sah ihn zunächst bedauernd an und konnte sich ihr Lachen dann nicht länger verkneifen.

»Machen Sie sich nicht ins Hemd. Wenn er das sieht, sage ich, dass ich Sie gezwungen habe, alles zu löschen, weil es mir nicht gefallen hat.«

»Bleibt eine entscheidende Frage«, sagte Andreas.

»Und?«

»Was macht die Mafia in Backelhusdorf?«

5

Am Husumer Bahnhof nahmen sie einen Bus, der in das 26 Kilometer entfernte Dörfchen fuhr. Mit ihnen stiegen vier Schüler und drei Frauen ein. Während die Kinder ihre Schulranzen auf die hintere Sitzreihe pfefferten, klemmten zwei der Frauen ihre Einkaufstüten zwischen die Beine.

»Haben Sie sich den Fahrplan angesehen?«, fragte Andreas.
»Da kommen wir heute nicht mehr weg. Wir müssen uns eine Übernachtungsmöglichkeit suchen.«

»Machen Sie sich keine Sorgen, Sie haben ja morgen frei. Das ist die Hauptsache. Nehmen Sie es von der entspannten Seite. Wir machen einen Ausflug.«

»Entspannt?«, protestierte Andreas. »Wir laufen unter Umständen in die Arme der italienischen Mafia und ich soll mich entspannen?«

»Es kann auch die russische, ukrainische oder bulgarische Mafia sein.«

»Sehr beruhigend.«

Andreas blickte aus dem Fenster. Äcker und Waldstücke soweit das Auge reichte. Einzelne gepflegte Gehöfte standen am Wegesrand, daneben Wellblechschuppen und verlassene Gebäude. Vier Kriegerdenkmale, die aus einem großen Feldstein mit einer aufgeschlagenen Metallplatte bestanden, zählte Andreas.

Alice auf der anderen Seite des Ganges drückte ihren Kopf gegen die Scheibe und schlief mit halb geöffnetem Mund. Draußen waren bei diesem schönen Wetter Kinder auf Fahrrädern unterwegs. Einige steuerten sicher den nächsten Badesee an. Vor einem Bauernhof war ein Stand aufgebaut, in dem Obstkisten mit Kartoffeln, Möhren, Radieschen, Kohlrabi und Zwiebeln standen. Über dem Ver-

kaufsprovisorium prangte ein Schild mit der Aufschrift »Bioqualität«.

Andreas schätzte es, wenn Obst und Gemüse frisch vom Erzeuger angeboten wurden. Bereits seit vier Monaten ging er jeden Freitag auf dem Isemarkt einkaufen. Die Ware wurde am Morgen geerntet und hielt sich im Kühlschrank eine Woche lang.

Was Andreas während ihrer Fahrt nicht entdecken konnte, waren Landgasthöfe, Pensionen oder Hotels. Sie hatten sich spontan auf den Weg gemacht, und Andreas hatte keine Ahnung, ob sie eine Unterkunft für die Nacht finden würden. Auch Schilder, die auf Gästezimmer hinwiesen, konnte er nicht entdecken.

Das Land war ungeschütztes Terrain. In der Stadt kannte er sich aus. Da gab es Lösungen, wie man von einem Ort zum anderen kam. Aber hier? Gott sei Dank hatte er genügend Bargeld eingesteckt.

In welchen Schlamassel hatte Alice ihn da wieder hineingezogen? Wenn die Frau die Witterung aufnahm, war sie nicht mehr zu bremsen. Nach ihrer Meinung hatten sie es mit irgendeiner Mafia-Organisation zu tun, die einen Abtrünnigen oder Verräter bestraft hatte. Er glaubte das nicht.

Die Mafia würde seiner Meinung nach niemals offen auf sich aufmerksam machen. Da ging man diskret vor, hielt die Dinge unterhalb der Wahrnehmungsschwelle. Sicherlich gab es das organisierte Verbrechen, und sicher wurden manche Konflikte so ausgetragen, dass sie mit Toten endeten. Doch es war wahrscheinlicher, dass man Opfer unauffällig in einem Baggersee oder Wald entsorgte oder das Ganze als Unfall inszenierte. Niemand dieser als Ge-

schäftsleute auftretenden Mafiosi hatte ein Interesse daran, in das Licht der Öffentlichkeit zu geraten.

Nein, da war es wahrscheinlicher, dass mit dem Stück Seife die Ermittler auf eine falsche Spur gelockt werden sollten. Andererseits war der Täter brutal vorgegangen und hatte eine Menge riskiert.

Er musste blitzschnell die Schlinge um den Hals von Karsten Ebermanig gelegt und zugezogen haben. Die Halsschlagader musste sofort gedrückt worden sein, sodass der Blutfluss zum Gehirn augenblicklich unterbrochen wurde.

Ein Fehlgriff und das Opfer hätte sich gewehrt oder geschrien. Nicht zu vergessen, dass sich ein Zuschauer hätte umdrehen können. Der Tatablauf sprach für einen Profi. Oder zumindest für jemanden, der die Tat penibel vorbereitet hatte.

Was, wenn Alice Recht hatte? Hier auf dem Land konnten sie nicht erwarten, von einem der Dorfpolizisten gegen die Mafia verteidigt zu werden. Was, wenn die Organisation die Polizei oder den Bürgermeister auf seiner Seite hatte? Ja, ihm war mulmig zumute. Und selbst der Gedanke an Hauptkommissar Heiner Dierksen sorgte für ein dumpfes Gefühl. Sie hatten den Polizisten angelogen, und natürlich war es nur eine Frage der Zeit, wann der herausfinden würde, dass Alice und er hier herumgeschnüffelt hatten.

Was trieb Alice zu diesen gefährlichen Ermittlungen? Ehrgeiz? Wollte sie Dierksen eins auswischen, nachdem der sich nicht dafür eingesetzt hatte, dass sie das Geld für die Luxussuite im Vierjahreszeiten erstattet bekamen? Oder waren es am Ende die 10.000 Euro Belohnung, die ihnen winkten, wenn sie den Täter entlarvten?

Andreas dämmerte für ein paar Minuten weg.

Als der Bus abrupt bremste, rutschte er fast von seinem Sitz.

»Backelhusdorf, Hauptbahnhof«, sagte der sich umdrehende, grinsende Fahrer und drückte einen Knopf. Zischend öffneten sich die Türen. Andreas musste sich an den Halteschlaufen an der Decke des Busses festhalten, während Alice ihn fröhlich anstrahlte.

»Auf in den Kampf«, flötete sie.

»Und wo fangen wir an?«

»Bei der dörflichen Nachrichtenbörse«, antwortete sie.

»Und das wäre wo?«

»Beim Kaufmann. Da laufen die Nachrichten und Gerüchte zusammen. Immer aktuell und notfalls mit Kommentar.«

»Schön«, sagte Andreas.

Der Ort bestand aus einer Handvoll Häuser, die locker um das örtliche Kriegerdenkmal und eine knorrige Eiche gruppiert waren. Alice winkte einer jungen Radfahrerin zu, die tatsächlich die Richtung änderte und auf sie zuhielt.

»Hallo?«, rief Alice.

»Moin«, sagte die Frau.

»Wo ist denn hier der Kaufmann?«

»Kaufmann? Gibt's nicht.«

»Kein Kaufmann?«

»Hat vor Jahren zugemacht. Da war ich noch nicht mal konfirmiert.«

»Und einen Kiosk?«

»Gibt's nicht.«

»Und wo kaufen die Leute dann ein?«, fragte Alice. »Im Nachbardorf?«

»In Husum.«

»Und Zigaretten, Chips und Bier? Wo gibt es die?«

»Tankstelle. Sechs Kilometer in die Richtung.«

Sie zeigte die Straße entlang.

»Die haben ab 18 Uhr zu. Da ist nichts mehr zu machen.«

Sie war im Begriff, wieder auf ihr Fahrrad zu steigen.

»Wieviel Einwohner gibt es denn hier?«, fragte Alice sichtlich irritiert. Wahrscheinlich hatte sie sich vorgestellt, in ein nettes intaktes Örtchen mit Landgasthaus, selbstgebranntem Korn und deftiger Hausmannskost zu fahren.

»Einwohner?«, wiederholte die Frau. »Hab' ich lange nicht mehr nachgezählt. Mit den Geburten und den Alten, die wegsterben, kommt man da nicht mehr mit.«

»Verstehe«, sagte Alice, die immer noch nicht bereit war, die Frau fortzulassen.

Sie zog ihr Handy aus der Tasche und zeigte das Foto von dem mit den beiden Frauen sprechenden Opfer Karsten Ebermanig.

Die Radfahrerin musterte das Bild und dann Alice und Andreas.

»Sind Sie von der Polizei?«

»Nun ja ...«

»Von der Personalnot habe ich gehört, aber dass man Pensionäre zurück in den Dienst holt ...«

»Ja, die Polizei«, sagte Alice mit einem Hüsteln. »Kennen Sie die?«

»Die war'n mit auf dem Ausflug: Elsa Grothusen und Pia Frankenberg. Und der andere ist der, der tot geblieben ist. Karsten Ebermanig.«

»Sie kennen sich aus«, sagte Alice.

»Finden Sie?«

Die Frau wurde misstrauischer.

»Wir müssten mit Elsa Grothusen und Pia Frankenberg sprechen. Wo finden wir die denn?«

»Sie sind doch von der Polizei, da müssten Sie doch wissen ...«

»Wir kommen aus Hamburg und kennen uns hier nicht aus«, versuchte es Alice in strengem Tonfall.

»Aus Hamburg? Ist da nicht Kiel zuständig?«

»Schon«, sagte Andreas, der das Gefühl hatte, Alice bei-springen zu müssen, wenn ihre Ermittlungen nicht gleich an Ort und Stelle auf einer Landstraße enden sollten.

»Schließlich kam Karsten Ebermanig in Hamburg zu Tode. Und weil wir uns nicht in Länderkompetenzen verhed-dern wollen und außerdem alles ein bisschen zügig gehen muss, sind wir hier.«

»Verstehe«, sagte die Frau.

»Was ist nun mit den beiden Zeuginnen?«, fragte Alice, deren Geduldsfaden zu reißen drohte.

»Die wohnen auf dem Friedhof.«

6

Tatsächlich gab es in Backelhusdorf drei Seitenstraßen, von denen eine zum Friedhof führte und die deshalb »Am Friedhof« hieß.

Genau hier bewohnten die beiden Frauen einen heruntergekommenen Ziegelbau, der wohl ursprünglich als Altcennteil gedacht war. Einzelne Ziegel fehlten, das reetgedeckte Dach zeigte eine enorme Delle und vor der Haustür lagen rostende Metallteile. Früher mussten sie zu Landwirtschaftsgeräten gehört haben. Eine stählerne Rolle erinnerte an eine überdimensionierte Toupierbürste, bei der vom eifrigen Gebrauch die Zinken herausgebrochen waren.

»Moin«, sagte die vierzigjährige Frau, die die Tür öffnete. Sie war von kräftiger Statur. Ihre blonden Haare trug sie kurz geschnitten.

»Ich bin Elsa Grothusen. Wir haben Sie bereits erwartet«, sagte sie. »Meine Partnerin kommt gleich.«

Eilig räumte sie zwei Sessel frei, die mit Zeitungen, einer geöffneten Chipstüte, einem leeren Tetrapak Milch und zwei Kissen bedeckt waren.

»Sie müssen entschuldigen, dass es hier so scheddrig aussieht, aber man kommt ja zu nichts.«

Mit einer Jeans, T-Shirt und einer weiten Strickjacke bekleidet, stieg Pia Frankenberg die Treppe herunter. Deutlich sah Andreas ihren geschwollenen Augen an, dass sie geweint hatte.

Die beiden Frauen setzten sich auf das Sofa, während Alice und Andreas auf den Sesseln Platz nahmen.

»Wenn wir das geahnt hätten«, sagte Elsa Grothusen. Pia Frankenberg nickte und zog ein gebrauchtes Papiertaschentuch aus der Tasche ihrer weiten Strickjacke.

Pia Frankenberg holte eine Brille aus einem abgegriffenen Etui und fischte aus einem Stapel Papiere auf dem Tisch den Buchungsbeleg für die Busreise heraus. Sie sah hoch und schreckte zusammen.

»Aber Sie sind ja die Stadtführerin! Sie sind gar nicht von der Polizei!«

Andreas schoss die Röte ins Gesicht, Himmel, daran hatte er nicht gedacht.

»Stimmt«, sagte Alice, die nicht mal stotterte.

»Ich war früher mit Ermittlungen beschäftigt, aber jetzt in Pension braucht man einen Ausgleich. Und weil ich direkt vor Ort war, haben die Kollegen mich gebeten ... nun ja, ich unterstütze die Untersuchungen ein wenig, wenn Sie verstehen.«

Elsa Grothusen und Pia Frankenberg nickten langsam. Ihren Augen war anzusehen, dass sie der Sache nicht so recht trauten.

Eiskalt, dachte Andreas. Alice würde es später so hindrehen, als hätte sie sich nie als Polizistin ausgegeben, sondern nur als »Ermittlerin«. Was Hauptkommissar Heiner Dierksen davon halten würde, war sonnenklar. Wenn sie so weitermachte, drohte ihr eine Anzeige wegen Amtsanmaßung. Auch wenn sie nicht mit betrügerischen Absichten hier saßen, so waren sie genaugenommen das, wovor alle Welt in letzter Zeit gewarnt wurde: falsche Polizisten.

Andreas brauchte eine Pause und fragte nach der Toilette, um ein paar Minuten zu Atem zu kommen. Warum weihte Alice ihn immer nur unvollständig in ihre Vorgehensweise ein? Gott sei Dank hatten die Frauen ihn nicht wiederer-

kannt, was an seinem eher kurzen Auftritt bei der Sight-seeing-Gruppe liegen musste.

Elsa Grothusen deutete auf eine weiße Tür und legte dann wieder ihren Arm um ihre Partnerin.

Er verschloss die Tür, klappte den Toiletten-Deckel herunter, setzte sich und atmete hörbar aus. Was war nur in Alice gefahren?

Sein Handy klingelte. Als er auf das Display schaute, traute er seinen Augen nicht. Alice! Sie rief aus dem Nebenraum an. Er nahm das Gespräch an und sagte: »Ja?«

»Hier Alice Winterfeld, ist dort der Dienststellenleiter, ja? Hier ist eine Dame, die Ihnen eine Frage stellen möchte.«

Andreas traten Schweißperlen auf die Stirn.

»Hallo?«, hörte er die Stimme von Elsa Grothusen sowohl durch die Tür als auch durch das Handy.

»Stimmt es, dass Frau Alice ...«

»Winterfeld«, hörte er Alice im Hintergrund sagen.

»Ach ja. Stimmt es, dass Alice Winterfeld für Sie arbeitet?«

Andreas zögerte.

Instinktiv spürte er, dass er dem Spuk ein Ende bereiten sollte, doch Alice vor den beiden Frauen in die Pfanne hauen?

»Ja«, hörte er sich mit heiserer Stimme sagen.

»Dann vielen Dank«, sagte Elsa Grothusen hörbar erleichtert.

Nein, derartig dreist hatte Andreas Alice noch nie erlebt. Kein Zweifel, das musste daran liegen, dass sie wegen der

nicht genehmigten Begleichung der Hotelkosten durch die Polizei stocksauer war.

Er warf sich zwei händevoll Wasser ins Gesicht, trocknete sich mit seinem Taschentuch ab und kehrte zurück ins Wohnzimmer.

Alice sah ihn fröhlich an und wandte sich dann wieder Elsa Grothusen zu: »Sie sind also gemeinsam zu einer Stippvisite nach Hamburg aufgebrochen.«

»So war das eigentlich nicht geplant. Karsten Ebermanig hat sich uns angeschlossen, und wir konnten ihm ja nicht verbieten, ein Busticket zu kaufen«, sagte sie.

»Sie haben sich nicht abgesprochen?«, fragte Andreas.

»Mit dem alten Sack? Der hat sich bei der Stadtführung rangewanzelt.«

Pia Frankenberg, die bisher geschwiegen hatte, schluchzte auf.

»Man soll über Tote nicht schlecht reden«, sagte sie. »Wie ist er denn gestorben?«

»Das dürfen wir aus ermittlungstaktischen Gründen nicht sagen«, erwiderte Alice. Andreas zuckte zusammen. »Ist Ihnen an Karsten Ebermanig etwas aufgefallen? War er anders als sonst? Ängstlich?«

»Der war unangenehm wie immer. Blöde Sprüche über uns Lesben, dann wieder Altherrenwitze. Das ist auch Jens auf den Zeiger gegangen.«

»Jens?«, fragte Andreas.

»Na, der war der Vierte im Bunde. Was der mit dem Kerl hatte, haben wir nie begriffen.«

»Die kannten sich?«

»Seit Jahren, das waren Freunde«, sagte Pia Frankenberg, die sich nach vorn beugte, um sich ein neues Taschentuch aus der Packung zu zupfen. »Der wohnt auch hier.«

»Verstehe«, sagte Alice. »Die beiden waren also befreundet?«

»Unglaublich war das. Und Jens Seemann ist über zwanzig Jahre jünger. Ich habe keine Ahnung, was der von dem wollte. Gleich als Jens hierherzog, sind die zusammengekommen.«

»Gibt es irgendeine Verbindung zu Italien?«, fragte Alice.

»Zu was?«, fragte Pia Frankenberg.

»Hatte der Tote italienische Freunde? Ist er nach Italien gereist?«

»Der hatte nichts mit Ausländern am Hut. Das war ein Rechter.«

»Und mit anderen Leuten, sagen wir aus Osteuropa? Rumänen, Bulgaren?«

Die beiden Frauen schüttelten die Köpfe.

»Die Eisdiele«, sagte Pia Frankenberg nachdenklich.

Alice richtete sich auf ihrem Sessel auf.

»Welche Eisdiele?«

»Die war im Nachbarort. Bella Italia. Da ist er immer hin mit seinem Auto und hat Kaffee getrunken.«

»Espresso«, korrigierte Elsa Grothusen ihre Partnerin.

»Stimmt. Er hatte was mit dem Magen und da hat er Espresso besser vertragen. Hat er gesagt.«

Pia Frankenberg spielte mit einem Zipfel des Tischtuchs und hielt den Blick gesenkt.

»Na ja, man hat im Dorf gemunkelt, dass er auf einen Kellner stand. Einen jungen Italiener. Keine Ahnung, ob das stimmt.«

Alice warf Andreas einen Blick zu und nickte schwer.

»War er nie verheiratet?«, fragte Andreas.

»Die Frau ist ihm weggelaufen, aber ob er was mit Männern hatte, das weiß ich nicht.«

»Und wieso sind Sie gleich verschwunden, als die Vorstellung im Planetarium vorbei war?«, fragte Andreas.

»Flucht«, sagte Elsa Grothusen. »Wir wollten auf keinen Fall mit Ebermanig wieder zurück. Und Jens Seemann hat sich uns angeschlossen. Die hatten sich gezankt.«

»Was hat Karsten Ebermanig beruflich gemacht? Vor seiner Rente?«

»Der war Lehrer. Oder Erzieher? Keine Ahnung.«

»Das war's mit unseren Fragen«, sagte Alice und sprang von ihrem Sessel auf. »Falls Ihnen noch etwas einfällt, rufen Sie uns an, ja?«

Elsa Grothusen nickte.

»Was ist denn mit Ihrem Kollegen, der sich für morgen Nachmittag angekündigt hat?«

»Kollege?«, sagte Alice erschrocken.

»Ein Herr Dickens, Diechens oder so.«

Andreas konnte Alice ansehen, dass sie fieberhaft überlegte. Dann hellte sich ihr Gesicht auf.

»Ich fürchte, dem Herrn Dierksen müssen Sie noch einmal Rede und Antwort stehen. Und es ist wohl besser, wenn Sie ihm nichts von unserem Besuch erzählen.«

»Wieso das denn?«, meldete sich Pia Frankenberg und ihre Augen blitzten.

»Nun, die Interne Abteilung der Innenbehörde ist involviert. Das sind wir. So was wie Polizisten für die Polizei. Wir überprüfen, ob die Kollegen ihre Arbeit richtig machen, verstehen Sie? Wenn Sie Ärger vermeiden wollen, sagen Sie einfach nicht, dass wir hier waren.«

Andreas konnte nicht glauben, was er da hörte.

Elsa Grothusen riss die Augen auf.

»Wir wollen auf keinen Fall in etwas hineingezogen werden.«

»Das habe ich mir gedacht«, sagte Alice freundlich. »Deshalb ...« Sie legte mit Verschwörerminne ihren Zeigefinger über die Lippen und erhob sich.

7

Sie machten sich auf den Weg, den Elsa Grothusen ihnen beschrieben hatte. In dem Mietshaus am Ende des Dorfes sollte Jens Seemann wohnen.

Als sie außer Hörweite der beiden Frauen waren, schnaufte Andreas hörbar aus.

»Sie reiten uns immer weiter rein.«

»Andreas! Wir wollen uns nicht ins Hemd machen. Wir tragen keine Waffen, wir haben keine Uniformen ... Wir fragen nach, nichts weiter.«

»Sie haben die Frauen in dem Glauben gelassen, dass wir Polizisten sind.«

»Was kann ich dafür, was die glauben?«, erwiderte Alice.
»Nicht unser Problem.«

»Sie haben von der Internen Abteilung der Polizei gesprochen, damit ...«

»Andreas, ich habe gesagt, dass die Interne Abteilung ›involviert‹ ist. Ich habe extra das Fremdwort benutzt, damit die beiden Damen sich später an den genauen Wortlaut erinnern.«

»Wie kommen Sie darauf, dass die Interne Abteilung Hauptkommissar Dierksen unter die Lupe nimmt? Das ist eine Lüge.«

»Ein anonymer Anruf und schon gibt es einen Aktenvermerk ... aber das wird sicher nicht nötig sein. Wir wollen dem armen Dierksen ja keine Schwierigkeiten bereiten. Obwohl, verdient hätte er es.«

»Wie kann man nur so rachsüchtig sein?«, sagte Andreas.
»Alles, weil er die Bezahlung der Hotelsuiten verweigert hat.«

»Andreas, da bin ich anderer Meinung. Wir laufen uns hier die Hacken krumm, um der Gerechtigkeit ihren Weg zu bahnen ...«

»Oh, wie theatralisch«, sagte Andreas. »Wir bahnen der Gerechtigkeit ihren Weg.«

Alices Augen blitzten.

»Immerhin erledigen wir die Arbeit von Hauptkommissar Dierksen. Und der Mann ist dermaßen undankbar! Ich finde, er hat einen Denkkettel verdient.«

»Dabei müssten Sie ihm dankbar sein«, sagte Andreas.

»Dankbar? Wieso denn das?«

Andreas zögerte.

»Raus damit, Herr Hofer! Wieso dankbar?«

»Wegen seiner Weigerung, die Hotelübernachtungen zu bezahlen. Sie mussten diesen Job als Stadtführerin annehmen ...«

»Stimmt.«

»Und jetzt können Sie wieder Ihrem Hobby nachgehen.«

»Das ist Unsinn ...«, sagte Alice und blickte plötzlich nachdenklich auf den Boden.

»Das könnte sein«, murmelte sie.

»Was könnte sein?«

»Nichts, nichts. Das muss ich erst überprüfen, ich will Ihnen wegen einer Überlegung keine weitere Angst einjagen. Allerdings, wenn das stimmen sollte ...«

Sie standen vor dem Mietshaus und Alice drückte auf die Türklingel. Sie traten ein und stiegen eine Treppe hinauf. Im ersten Stock wartete Jens Seemann an seiner geöffneten Wohnungstür.

»Frau Winterfeld und Herr Hofer?«

»Ja?«, sagte Andreas überrascht.

»Frau Grothusen hat sie angekündigt. Und ja, ich erkenne Sie wieder. Sie haben diese Führung gemacht. Vorbei an den Musikclubs der Stadt und dann mitten hinein in das Planetarium. Wie schön, dass die rosa Badekappe nicht zu Ihrem Alltags-Outfit gehört. Was für Umstände ...«

»Ja, ein trauriger Nachmittag«, sagte Alice.

»Erstaunlich, dass Sie solch engen Kontakt zur Polizei pflegen ... kommen Sie herein.«

Jens Seemann bewohnte eine Zweizimmerwohnung. Die Couchgarnitur war modern, die Regalwand mit Büchern bestückt und auf dem Tisch stand eine Obstschale mit Äpfeln und Pfirsichen. Die Wohnung war penibel aufgeräumt und sauber.

»Wohnen Sie hier allein?«, fragte Alice.

»Leider«, sagte Jens Seemann. »Sieht so aus, als tauge ich nicht für eine Beziehung. Möchten Sie einen Espresso, einen Cappuccino? Oder lieber Tee?«

Andreas und Alice baten um einen Espresso und setzten sich dann auf die Couch.

»Ich habe ja Ihren Kollegen schon eine ganze Menge am Telefon erzählt«, sagte er, als er mit einem Tablett zurückkam. Er stellte drei gefüllte Espressotassen und drei Was-

sergläser auf den Tisch. Dann holte er noch Milch, Zucker und drei Löffel aus der Küche.

»Woher kannten Sie das Opfer, Karsten Ebermanig?«, fragte Andreas, um Alice zuvorzukommen. Fehlte noch, dass sie auch hier ihren Sermon von angeblichen internen Ermittlungen zum Besten gab.

»Ich bin vor zwei Jahren hierhergezogen. Und bei den wenigen Einwohnern kommt man miteinander ins Gespräch.«

»Sie hatten ein freundschaftliches Verhältnis zu dem Toten?«, legte Alice nach.

»Gemeinsame Radtouren, mal ein Bier trinken, solche Sachen.«

»Eine Männerfreundschaft«, sagte Alice.

»So würde ich das nicht nennen. Er war bedeutend älter als ich, so um die dreißig Jahre.«

»Haben Sie eine Theorie, warum man einen Mann in diesem Alter auf derart brutale Weise umbringt?«, fragte Andreas unvermittelt.

Jens Seemann riss die Augen auf und starrte ihn an.

»Brutal?«, fragte er und schluckte. »Wie ist er denn gestorben?«

»Das dürfen wir Ihnen aus ermittlungstaktischen Gründen nicht sagen«, griff Alice ein.

Jens Seemann nahm einen Schluck Wasser und hob anschließend die Espressotasse zum Mund.

»Umgebracht! Man erfährt ja so gar nichts«, sagte er.

»Auch in der Presse steht nur, dass ein älterer Teilnehmer einer Stadtführung im Zuschauerbereich des Planetariums gestorben ist.«

»Und woher wissen Sie dann, dass er ermordet wurde?«

»Na ja, würde die Polizei sonst anrufen? Gäbe es einen Grund für Sie, mich hier am Arsch der Welt zu besuchen?«

»Wieso sind Sie hierhergezogen?«

»Die Wohnung war preiswert und ich habe Probleme mit der Lunge, da ist die Landluft eine Wohltat.«

»Aber dann gleich in die Pampa?«, fragte Andreas.

»Bevor wir hier ins Private abgleiten«, unterbrach Alice, »was hat Herr Ebermanig in seinem Berufsleben gemacht?«

»Er war Erzieher.«

»Hatten Sie eine homoerotische Beziehung?«, fragte Alice.

Andreas verschluckte sich an einem Schluck Espresso und Jens Seemann zuckte zusammen.

»Um Gotteswillen, nein«, sagte Seemann. »Karsten war mal verheiratet.«

»Das bedeutet wenig«, beharrte Alice. »Er war geschieden?«

»Seine Frau ist tot. Sie hat sich umgebracht.«

»Wissen Sie, warum?«

»Nein, Karsten hat darüber nie gesprochen.«

»Er soll eine erotische Beziehung zu einem jungen italienischen Kellner gehabt haben. Stimmt das?«

»Keine Ahnung. Er ist kaum aus Backelhusdorf herausgekommen.«

»Wissen Sie, ob Herr Ebermanig Kontakte zu Italien hatte?«

Jens Seemann stellte seine Espressotasse ab und überlegte. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: »Nicht, dass ich wüsste. Er hat mir Bilder von seinen drei Urlauben am Gardasee gezeigt. Er war Camper.«

»Und sonst nichts?«, fragte Andreas.

»Was hat sein Tod mit Italien zu tun?«, fragte er.

»Darüber dürfen wir nicht reden«, sagte Alice.

»Verstehe. Es ist schwierig, wenn man jemanden Jahre lang kennt und dabei war, als er starb. Ich mache mir Vorwürfe, dass ich den Kuppelsaal so eilig verlassen habe.«

»Wie lange hat Karsten Ebermanig hier im Dorf gewohnt?«

»Zwanzig, dreißig Jahre. Er ist mit seiner Frau hierhergezogen.«

»Und er war Erzieher?«, fragte Andreas.

»Ja, ja. Er hat mir mal einen alten Kumpel vorgestellt, mit dem er zusammengearbeitet hat. Eine unangenehme Type.«

»Wissen Sie den Namen?«, fragte Alice.

Jens Seemann bat um einen Moment und verließ das Wohnzimmer. Er kam mit einem verschlissenen Adressbuch zurück, blätterte darin und sagte: »Holger Kranitze. Wohnt in Husum.«

»Italienisch hört sich der Name nicht an«, sagte Alice.

»Ich verstehe das mit dem Italienischen nicht«, sagte Seemann.

»Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie niemanden erzählen, dass wir bei Ihnen waren. Es gibt gute Gründe, warum unsere Kollegen das noch nicht erfahren sollten.«

Nicht schon wieder!, dachte Andreas.

Alice legte nach.

»Es geht um Schmiergelder, Korruption ... Sie verstehen?«

»Deshalb immer wieder diese Fragen nach Italien?«, fragte Seemann.

Alice fuhr mit zusammengedrücktem Zeigefinger und Daumen ihre Lippen entlang, als würde sie einen Reißverschluss zuziehen.

»Eine Frage noch, gibt es hier eine Möglichkeit zu übernachten?«

»Schwierig, die nächste Pension ... haben Sie einen Wagen?«

»Wir sind heute ausnahmsweise mit dem Bus hier«, sagte Alice.

»Der Letzte ist vor einer Stunde gefahren ... da fällt mir nur ein alter Wohnwagen ein.«

»Nehmen wir«, sagte Alice fröhlich.

»Dann ruf ich Elsa Grothusen an. Das Ding ist vor Jahren auf ihrer Wiese stehen geblieben.«

8

Der Wohnwagen musste mindestens vier Jahre unbenutzt auf dem Gelände hinter dem Bauernhaus von Elsa Grothusen und Pia Frankenberg gestanden haben. Ein scharfer Schimmelgeruch lag in der Luft.

Die beiden Frauen hatten ihnen zwei karierte Schlafsäcke, eine Elektrolampe sowie zwei Flaschen Mineralwasser in den Wagen gebracht.

»Wir hätten mit dem Taxi nach Husum fahren sollen«, sagte Andreas.

»Vielleicht«, sagte Alice.

»Also Lagebesprechung, was haben wir?«, sagte Andreas, der sich einen Teil des Schlafsacks über die Beine zog. Er hatte ganz vergessen, wie nasskalt es auf dem Land selbst im Sommer werden konnte.

»Unser Opfer, Karsten Ebermanig, war nicht gerade ein Ausbund an Beliebtheit. Führt ein eigenbrötlerisches Leben, verliert seine Frau und könnte eine Neigung zu jungen Männern haben.«

»Es gibt kein Motiv, niemanden, der ihn hier attackiert oder bedroht hat.«

»Nicht ganz richtig, denn sollte das mit dem italienischen Kellner stimmen, also dessen Vater könnte ausgerastet sein.«

»Äußerst vage«, sagte Andreas. »Elsa Grothusen und Pia Frankenberg sind ebenfalls auf Distanz geblieben. Sieht nicht so aus, als hätten sie etwas verschwiegen. Dann haben wir noch einen jüngeren Mann, der in dieses Dorf zieht ... das ist ungewöhnlich.«

»Nicht jeder hat so eine Landphobie wie Sie«, sagte Alice.

»Es gibt Menschen, die mögen das Landleben.«

»Aber dieser Ort? Leben zwischen ein paar muffeligen Eingeborenen, null Infrastruktur? Hier gibt es nicht mal eine Kneipe, einen Kiosk oder einen Cafètisch, an dem man sich zusammensetzen könnte.«

»Andreas, er ist wegen seiner Lunge hier.«

»Zieht man da nicht direkt ans Meer, wegen der salzigen Luft?«

»Doktor Andreas Hofer! Sie sind auf Lungenheilkunde spezialisiert? Nein, nein, wir müssen herausfinden, ob unser Opfer noch andere Liebschaften hatte.«

»Alice, Sie wollen in sein Haus einbrechen?«

»Nein, dann landen wir tatsächlich im Knast«, sagte Alice.
»Wir können doch mal durch die Fenster leuchten, das ist nicht verboten.«

»Jetzt?«

»Wenn es dunkel ist, Andreas. Das ist schließlich der Grund ...«

»Der Grund wofür?«

»Warum ich den Camper einem Hotelbett in Husum vorgezogen habe. Wir haben morgen eine Menge zu tun. Wir müssen herausfinden, wo Ebermanig gearbeitet hat. Gute alte Polizeiarbeit. Das Motiv für den Mord an dem Mann könnte in der Vergangenheit liegen. Möglich, dass er sich hierher aufs Land verzogen hat, um sich vor der Mafia zu verbergen. Wir sollten jetzt eine Stunde schlafen, bevor wir uns das Haus von Karsten Ebermanig näher ansehen.«

»Für eine Nacht wird es gehen«, fügte Alice hinzu und schlüpfte in ihren Schlafsack. Ohne darauf zu warten, dass Andreas ebenfalls eine Schlafposition gefunden hatte, knipste sie die Lampe aus. Obwohl es draußen noch hell war, wurde das Wohnwageninnere wegen der verdreckten Scheiben in ein schummriges Licht getaucht.

Andreas erwachte durch ein Schaben am Wohnwagen, dann ertönte entfernt das Quaken eines Froschs. Dann erneut ein Kratzen und eine Art Fauchen. Er hatte gehört, dass liebeskranke Igel einen derartigen Lärm veranstalteten. Hätte er nur seine Ohrstöpsel mitgenommen!

Von Alices Liege kam ein röchelndes Schnarchen, das von gelegentlichem Pfeifen unterbrochen wurde.

Andreas war gerade eingeschlafen, als ein heftiger Schlag den Wohnwagen erschütterte. Er überlegte fieberhaft, aber nein, da war kein Baum gewesen, von dem etwas hätte herunterfallen können. Dann ein erneuter Schlag, diesmal von der Seite, und es klang, als hätte jemand etwas gegen den Wohnwagen geworfen. Dann prasselten weitere Einschläge gegen den Wohnwagen. Auch Alice schreckte hoch und sah Andreas mit aufgerissenen Augen an.

Sie fingerte in der Dämmerung nach der Elektrolampe und knipste sie an.

»Was machen wir denn jetzt?«, keuchte Andreas, der Alice bedeutete, sich auf den Boden zu legen. Auch er rollte sich von der Sitzliege herunter. Der Schimmelgestank, der ihm in die Nase stieg, war unerträglich.

»Wir sind jemandem auf den Schlips getreten«, flüsterte Alice. »Hier!«

Sie reichte Andreas ein neben ihr liegendes Stahlrohr, das als Tischbein gedient haben musste. Dann löschte sie das Licht.

»Wollen Sie Ihr Glück versuchen?«

Andreas befreite sich aus dem Schlafsack und robbte zur Tür. Vorsichtig drückte er sie auf und versuchte in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Vier Meter weiter huschte ein Schatten durch das Dämmerlicht. Wer immer das war, er musste ihn bemerkt haben, denn er suchte rasch das Weite.

Andreas überlegte, ob er die Verfolgung aufnehmen sollte, aber er kannte sich in diesem Gelände nicht aus. Und es war eine mondlose Nacht. Außerdem hätte er Alice alleinlassen müssen und es war nicht sicher, dass der Angriff vorbei war.

Andreas robbte zurück in den Wohnwagen und holte die Lampe. Als er wieder draußen war, schaltete er sie ein und versuchte etwas zu erkennen.

Hinter ihm hockte Alice in der Eingangstür zum Wohnwagen.

»Und?«, flüsterte sie.

Er antwortete nicht, sondern lauschte in die Dunkelheit.

»Was ist?«, sagte Alice hinter ihm.

»Sie sind weg.«

»Konnten Sie erkennen ...?«

»Da haben wir jemanden nervös gemacht«, sagte er.

Er stand auf und rutschte auf etwas Glitschigem aus. Nachdem er sich gefangen hatte, leuchtete er auf den Boden.

»Seife«, sagte er tonlos.

Der Lichtkegel seiner Lampe streifte eine alte Milchtüte und eine halbvolle Packung Chips, dann sah er es: Überall lagen die gleichen grünen Seifenstücke, die sie auch im Mund des toten Karsten Ebermanig gefunden hatten.

»Die Warnung ist deutlich«, sagte Alice. »Wir sollen nicht reden.«

»... und von hier verschwinden.«

»Unsinn, Andreas. Wenn sie uns umbringen wollten, dann hätten wir es jetzt hinter uns.«

»Hinter uns?«

»Nur ein dummer Spruch.«

»Wir sollten uns hinlegen. Den Rest der Nacht bleibt es sicher ruhig.«

»Und was ist mit dem Haus von Ebermanig? Wir wollten uns das doch aus der Nähe ansehen.«

»Provozieren müssen wir unsere Widersacher nun auch wieder nicht. Und nach einer solchen Attacke kann ich mir nicht vorstellen, dass wir dort noch etwas Wichtiges finden. Bleibt die Frage ...«

»Ja?«

»Wer hat diese Leute informiert? Verfolgt haben sie uns nicht, das wäre mir aufgefallen.«

»Und woher wollen Sie das wissen, Alice?«

»Haben Sie im Bus einen Typen entdeckt, der nach Mafia aussieht? Oder einen Wagen, der hinter unserem Bus geklebt hätte? Legen Sie sich aufs Ohr, morgen fällt uns das Richtige ein.«

»Wir müssen mit Hauptkommissar Dierksen reden.«

»Morgen Andreas, das findet sich morgen.«

9

»Andreas, Sie können aus der Sache aussteigen«, sagte Alice. »Ich würde das verstehen. Sie haben schließlich noch ein paar Jahre mehr vor sich als ich.«

Sie saßen am Husumer Hafen in einem Café und genossen eine Latte macchiato. Touristen, die auf dem Weg zum Theodor-Storm-Haus waren, kamen an ihrem Tisch vorbei und strebten durch eine Gasse in Richtung Meer.

»Ich kann Sie nicht allein weitermachen lassen«, sagte Andreas. »Mitgefangen, mitgehangen.«

»Unsere beste Chance ist, dass wir die Hintergründe aufdecken. Nur dann kommt Dierksen weiter. Das wäre unser einziger Schutz. Die Mafia wird es nicht riskieren, in eine offene Konfrontation mit der Polizei zu treten.«

»Sie reden dauernd über ›Mafia‹, dabei ist das gar nicht ausgemacht«, widersprach Andreas.

»Der Mann war Erzieher und ist einem Mafia-Söhnchen auf die Füße getreten. Prügelstrafen waren damals an der Tagesordnung. Der Vater nimmt sich ihn vor ...«

Alice war in ihrem Element. Mit den Händen gestikulierend breitete sie ihre Theorie aus. Für Andreas Hofer war das alles nicht schlüssig.

»Nach Aussage von Jens Seemann ist Ebermanig vor zwanzig Jahren aus seinem Job raus. Warum wird er erst jetzt umgebracht? Das passt alles nicht.«

»Wir müssen Schritt für Schritt vorgehen«, sagte Alice. »Ah, da kommt er schon.«

Ein Mann mit einem Gehstock trat auf ihren Tisch zu.

»Sie müssen die Hamburger sein«, sagte er. »Was wollen Sie von mir?«

»Und Sie sind Holger Kranitze?«, sagte Alice freundlich und reichte ihm die Hand. »Wie ich am Telefon sagte, es geht um Ihren Freund.«

»Karsten Ebermanig ist nicht mein Freund gewesen. Wir haben nur zusammengearbeitet. Was wollen Sie von mir? Ich hatte über Jahrzehnte keinen Kontakt zu dem Mann.«

»Wir wollten Sie kennenlernen und fragen, wo Sie beide beschäftigt waren?«

»Ein Erziehungsheim.«

»Klar«, sagte Andreas. »Aber wo?«

»Das ist zu lange her, ich kann mich nicht mehr erinnern. War's das?«

Holger Kranitze machte Anstalten, sich zu erheben.

»Sie müssen doch wissen, wo Sie beide gearbeitet haben?«, fragte Andreas.

»Ich kann mich nicht erinnern. Ich bin 76, da kommt das vor, war's das?«

Damit stand er auf und marschierte Richtung Husumer Innenstadt.

»Fehlanzeige«, sagte Andreas, »brechen wir ab?«

10.

»Kollegen helfen wir gern«, sagte die Frau am Empfang, nachdem sie telefonische Rücksprache gehalten hatte.

Andreas und Alice sahen sich erstaunt an. Da hatten sie mit größeren Schwierigkeiten gerechnet. Alice hatte mal wieder ihrer Fantasie freien Lauf gelassen und sich als Heimatforscherin ausgegeben, die angeblich ein Buch über archäologische Funde aus der Region schreiben wollte.

Sie stiegen die Treppe hinunter, die ihnen die Bibliothekarin gezeigt hatte und standen vor einer Eisentür. Andreas zog sie zu sich heran und das Ungetüm gab tatsächlich nach. Der Raum war in schummriges Licht getaucht, überall lagerten Folianten mit Zeitungsausgaben.

»Sieht bei uns ein wenig aus wie bei Hempels unterm Sofa, nicht wahr?«, sagte eine junge Frau mit hellrot gefärbten Haaren.

»Ich soll Ihnen helfen, was suchen Sie denn?«

»Die sechziger bis achtziger Jahre«, sagte Alice. »Am besten die Lokalnachrichten.«

»Husum oder auch das nähere Umland?«

»Ich fürchte beides«, sagte Andreas.

Die junge Frau zog die Augenbrauen in die Höhe.

»Setzen Sie sich gern an den Schreibtisch da hinten, da gibt es eine Leselampe. Ich bringe Ihnen dann die Jahrgangsbände.«

Sie setzten sich.

»Was suchen wir genau?«, zischte Andreas.

»Alles, was zu Heimen, zu Kindertagesstätten oder Schulen zu finden ist. Nach allem, wo ein Erzieher beschäftigt gewesen sein könnte.«

»Also ins Blaue hinein«, stöhnte Andreas.

»Sie haben doch gehört, dass man beim Ordnungsamt und beim Amt für Schulwesen und Erziehung nichts über einen Karsten Ebermanig hat finden können. Da müssen wir es auf eigene Faust versuchen.«

»Und wenn er woanders beschäftigt war? In einem anderen Landkreis oder sogar einem anderen Bundesland?«

»Und was ist mit seinem Kumpel, diesem Holger Kranitze? Der wohnt doch auch in der Nähe.«

Andreas sah sich suchend um.

»Nicht mal ein Fenster.«

»Ist doch super, Andreas. Hier findet uns auch die Mafia nicht.«

»Hoffentlich«, sagte er und nahm von der jungen Frau den Stapel mit dem Jahrgang 1960 entgegen.

»Ich besorge Ihnen Mineralwasser«, sagte sie freundlich.

Andreas bedankte sich, zog den Stapel zu sich heran, öffnete das dünne Bändchen auf und schlug die erste Zeitungsausgabe auf.

Gott sei Dank war das Blatt klar gegliedert und die Meldungen aus der Region leicht im Innenteil zu finden. Davor wurde die Weltpolitik abgehandelt und im hinteren Teil Sport und Kultur.

Mehrfach musste er sich zur Ordnung rufen, wenn er sich dabei erwischte, wie er in den folgenden Jahrgängen in die tagespolitischen Weltereignisse hineinlas. Kubakrise, Sturmflut an der deutschen Küste, Geiseldramen, Wetterkapriolen, Wirtschaftspleiten ... All das flog an ihm vorbei. Auf den Lokalseiten ging es um Straßenbenennungen, Modernisierungen des Theodor-Storm-Hauses, um die Versorgung von Touristen, den Niedergang des Fischfangs, Industrie- und Supermarktansiedlungen, zaghafte Verkehrsberuhigungen, tragische Unfälle, Wahlen, Ernennungen und die Vorstellung von verdienten Bürgern. Modernisierungen wurden von der Stadt beschlossen und verkündet, umstrittene Baugenehmigungen erst diskutiert und dann erteilt.

»Kommen Sie voran?«, flötete Alice ihm zu, ohne die Augen von ihrem Zeitungsstapel zu heben.

»Wir sind mit unserem Latein am Ende«, sagte Andreas.
»Sie wollen es nur nicht zugeben.«

»Stimmt«, sagte Alice. »Ich will keinen schwarzen Fleck.«

»Was für einen Fleck?«

»Das Gefühl, versagt zu haben. Wir sind doch bisher immer weitergekommen. Selbst in ausweglosen Situationen ist uns etwas eingefallen.«

»Sie geben freiwillig zu, dass auch ich zwischendurch mal eine Idee hatte, Alice?«

»Bilden Sie sich mal nichts darauf ein. Wir müssen jetzt etwas finden.«

»Ich habe eine Meldung über die Einrichtung einer Schulbibliothek«, sagte Andreas.

»Dann achten Sie auf Häuser und Institutionen, in denen Erzieher beschäftigt sein könnte. Alles, was unter die Begriffe Jugendschutz und Kinderfürsorge fällt.«

Andreas fielen immer wieder die Augen zu. Nicht nur das anstrengende Lesen der vergilbten Zeitungen, sondern auch der Staub reizte seine Augenlider. Zwei Stunden hatten sie bereits in den alten Zeitungsjahrgängen herumgewühlt. Komisch, dachte Andreas, wie lächerlich klein manches Aufregerereignis wirkte, wenn man es aus einer Perspektive nach vielen Jahrzehnten betrachtete.

Was damals Emotionen hochkochen ließ, hatte sich in Luft aufgelöst. Die Befürchtungen, die Jugendlichen könnten sich alle zu Rocker- oder Hippiegruppen zusammenschließen, die schweren Schäden in der Landwirtschaft durch Truppenübungen mit Panzern, die Starfighter-Abstürze, all das war kein Thema mehr. Kaum einer erinnerte sich daran.

Andere diskutierten Dinge waren zur Normalität geworden. So wie das Rauchverbot in Restaurants und öffentlichen Gebäuden.

Lachen musste Andreas, als er in einem Artikel über die befürchteten Verheerungen in den Hirnen der Fernsehzuschauer las. Da ging die Angst um, dass im Fernsehen gezeigte Spielfilme von Werbeeinblendungen unterbrochen werden könnten. Und der Kommentator war sich sicher, dass sich Derartiges nie werde durchsetzen können.

»Brauchen wirklich alle einen Telefonanschluss?«, war ein weiterer Artikel überschrieben. Und die Pointe des Kommentars war, dass man ja die Dichte der Telefonzellen vergrößern könnte. In einem Anschlussartikel forderte ein Lokalpolitiker eine Rohrpostanlage für Husum.

»Aber wenn der Name Ebermanig im Bürgermeisteramt unbekannt ist, wie sollen wir ...«

»Ich fasse es nicht. Andreas, kommen Sie bitte mal.«

Er umrundete den Schreibtisch und sah auf die Stelle, auf die Alice zeigte. »Sehen Sie sich das an«, sagte Alice und tippte auf einen Artikel.

»Baubeginn für neues Waschhaus im Erziehungsheim Waldfriede«, las Andreas vor. Die Bildqualität des danebenstehenden Fotos war hundsmiserabel, aber deutlich waren auf dem Bild die Gesichter von Karsten Ebermanig und Holger Kranitze zu erkennen. Beide Jahrzehnte jünger.

Sie hielten einen Ziegelstein in der Hand, während vor ihnen ein Mann mit einer Amtskette, es musste sich um den damaligen Bürgermeister handeln, und einer riesigen Schere in den Händen ein rotes Band zerschnitt. Hinter der Männergruppe war ein für die Zeit moderner Bagger zu sehen, dessen Schaufel in die Höhe gefahren war.

Die Bildunterschrift lautete: »Bürgermeister Jan Huuken gibt zusammen mit dem Leiter der Erziehungsanstalt, Karsten Mesenig und seinem Assistenten Holger Kranitze den Startschuss für das neue Waschhaus auf dem Gelände des Erziehungsheims Waldfriede.«

»Er hat seinen Namen geändert«, sagte Alice. »Warum ändert jemand seinen Namen? Und wie funktioniert das überhaupt?«

»Durch Heirat«, sagte die junge Frau, die plötzlich mit zwei Bechern Kaffee hinter ihnen stand. »Wenn man heiratet, kann man den Namen seiner Frau annehmen.«

»Wissen Sie, wo wir dieses Erziehungsheim finden?«, fragte Alice.

»Oben in der Redaktion haben wir einen älteren Lokalreporter, der keine Lust auf Rente hat. Der weiß alles.«

»Sehen Sie, Andreas?«, sagte Alice.

»Was soll ich sehen?«

»Der Schutzpatron der Detektive will, dass wir weitermachen. Fragen wir den Mann.«

11

Der Lokalreporter erwies sich als rüstiger Siebzigjähriger mit grauem Igel-Haarschnitt. Seinem Gesicht war anzusehen, dass er mit der Lokalprominenz so manches Glas gehoben hatte. Doch seine Augen waren absolut wach.

»Bosseln«, sagte er auf Alices Frage hin, ob er Sport treibe.

»Da schlendern wir gemütlich einer Kugel hinterher. Mit einem schönen Bier und an frischer Luft. Ist das nordfriesische Golfen. Klar, dass die Bälle bei unserem Wind ein bisschen größer sind.«

Alice verstand sich sofort mit ihm. Sicher erinnere er sich an die Erziehungsanstalt Waldfriede.

»Davor hatte ich schon als Kind mächtig Angst. Ein grauenhafter Ort. Wenn wir in der Schule nicht aufgepasst haben, drohten uns die Lehrer mit den Worten: ›Denk an den Waldfrieden‹ und wir alle wussten, was damit gemeint war.«

»Und der Leiter war ein gewisser Karsten Mesenig?«

»An den Namen erinnere ich mich nicht. Ich weiß nur, dass es damals einen vertuschten Skandal um das Haus gab. Es ging um Unterschlagung, weil man den Kindern Fraß vorgesetzt und das Essensgeld in die eigene Tasche gesteckt hatte. Wurde alles schön unter dem Deckel gehalten.«

»Und können wir die Einrichtung besuchen?«, fragte Andreas.

»Gott sei Dank nicht, die ist vor vielen Jahrzehnten geschlossen worden.«

»Und misshandelte Kinder haben sich nicht gemeldet? Niemand hat gegen die unhaltbaren Zustände geklagt?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Waren dort ausländische Kinder untergebracht?«, fragte Alice. »Es gab ja Kinder von deutschen Müttern und italienischen Gastarbeitern, wie das damals hieß.«

Der Journalist schüttelte den Kopf. Nein, darüber wisse er nichts.

»Es müssen doch Unterlagen da sein«, sagte Andreas.

»Wieso?«, fragte der Journalist. »Haben Sie eine Story für mich? Ich kann mich gern auf die Suche machen.«

Er schrieb Alice und Andreas einen Straßennamen auf und skizzierten einen Weg, der zu dem ehemaligen Kinderheim führte. Zur Sicherheit übermittelte er Andreas die GPS-Daten, die er mit seinem Handy ermittelte.

12

Der Journalist hatte ihnen sogar seinen Kleinwagen geliehen. Andreas gab die GPS-Daten ein und der Navigator führte sie auf einer Landstraße acht Kilometer von Husum weg.

Der Navigation folgend, bogen sie in einen Waldweg ein. Weil der mit einem verwitterten Schlagbaum versperrt war, stiegen Alice und Andreas aus und gingen zu Fuß weiter. Sie folgten einem asphaltierten Weg, der an zahlreichen Stellen aufgebrochen und mit Dellen versehen war.

Aus einigen der Löcher sprossen Grashalme und Baumtriebe.

»Die Natur holt sich ihr Terrain zurück«, sagte Alice.

Vereinzelt standen Bäume am Rand des Wegs. Das Ganze musste früher eine kleine Allee gewesen sein.

Nach zehn Minuten erreichten sie eine Lichtung, auf der die Reste des verfallenen Ziegelgebäudes aufragten. Aus den Mauerresten hingen Fenster halb heraus, das Gemäuer war verwittert und das Dach eingestürzt. Deutlich konnte man die magermilchgrün gestrichenen Wände erkennen. An den Wänden hingen rostende Kleiderhaken und im oberen Geschoß baumelten zwei heraushängende Türen.

Gleich neben dem Gebäude gab es das ebenso zusammengefallene Waschhaus mit verrosteten Wasserleitungen, Hähnen und zerborstenen Waschschränken.

»Waldfriede«, sagte Alice.

Andreas trat in einen begehbaren Teil des Gebäudes, blickte nach oben in den Himmel und dann wieder in den Raum. Neben einem Gitter entdeckte er eine Treppe, die nach unten führte.

»Alice, Sie bleiben hier und ich sehe mir das näher an.«

»Kommt nicht infrage. Glauben Sie, ich will meine Abenteuer aus zweiter Hand?«

Sie stiegen die erstaunlich gut erhaltende Steintreppe hinunter. An deren Ende führte ein langer Gang an einem Umkleideraum vorbei. Dann wieder an schlauchartigen, nur etwa vier Quadratmeter großen Betonräumen ohne Fenster. Die Kinder, die man hier eingesperrt haben musste, hatten sich mit eingeritzten Wörtern und Symbolen verewigt. Sie zeigten vor allem fröhliche Szenen. Sonne, Strand, Kitzelmännchen, die im Meer schwammen, große Fische, aber auch Piratenschiffe.

»Die armen Kinder«, sagte Alice und schluckte.

Sie gingen weiter den Gang hinunter und kamen in einen Saal, in dem sechs Duschkabinen nebeneinander lagen. Sie waren mit Resopalplatten von einander abgetrennt. Es gab lediglich Hähne für kaltes Wasser. Neben dem Duscraum öffnete sich ein weiterer Raum mit einem Feldbett.

»Im Vergleich zu dem Verfall da oben ist das hier gut erhalten. Fast so, als hätte sich jemand darum gekümmert«, sagte Andreas.

»Sehen Sie«, sagte Alice und deutete auf die im Kreis angebrachten Waschbecken in der Mitte des Raums. Am Rande jedes Beckens lag ein Stück grüner Kernseife. Frisch hineingelegt. Exakt die gleichen wie im Mund des Toten und wie diejenigen, mit denen der Wohnwagen beworfen worden war.

»Himmel, was mag hier passiert sein?«, sagte Alice.

»Ich mag mir das nicht vorstellen«, gab Andreas zurück.

Sie stiegen die Treppe hinauf und bemerkten einen Pfeil, der auf einen Platz neben dem Hauptgebäude wies.

»Wir werden geführt«, sagte Andreas. »Jemand will, dass wir uns das ansehen. Deshalb wurde auch der Wohnwagen mit Seifestücken beworfen.«

Weitere Markierungen führten sie zu einer Buche, an deren Stamm ein Spaten gelehnt war. Auf dem Boden ein Kreuz.

»Hier ist etwas vergraben«, sagte Alice und griff zum Spaten.

Andreas nahm ihn ihr aus der Hand und begann vorsichtig, das Erdreich abzutragen. Plötzlich stieß er auf einen dünnen Ast, dann auf einen weiteren. Die Form kam ihm seltsam vor. Er bückte sich und nahm ihn auf.

»Alice?!«

Wortlos streckte er die Hand aus.

»Ein Knochen«, sagte sie. »Von einem Kind.«

Andreas legte ihn auf den Boden, nahm sein Handy aus der Tasche und wählte die Nummer von Hauptkommissar Heiner Dierksen.

13

»Ich habe ihm die Koordinaten und das Foto von den Knochen geschickt. Er wird sicher spätestens in einer Stunde hier sein.«

Alice nickte.

In diesem Augenblick klingelte ihr Handy. Es war der Journalist des Husumer Tageblattes.

»Fündig geworden«, sagte er. »Eine Liste mit Kindern, die – so steht es hier – ›in Obhut‹ genommen wurden.«

»Lesen Sie die Namen vor!«, sagte Alice. »Gibt es einen italienisch klingenden Namen?«

»Nein.«

»Wie viele Namen sind es?«

»Um die hundertfünfzig. Keine Ahnung, ob die Liste vollständig ist und aus welchem Jahr sie stammt.«

»Rattern Sie die Namen einfach mal runter.«

»Ich soll was?«

»Rattern.«

Der Journalist las vor.

»Stopp«, schrie Alice dazwischen. »Den Letzten noch einmal.«

»Jens Seemann.«

»Sind Sie sicher?«

»Steht hier. Jens Seemann.«

»Vielen Dank, ich melde mich.«

Sie drückte das Gespräch weg und sagte: »Andreas, wir müssen zu dem angeblichen Freund unseres Opfers. Jens Seemann muss uns das eine oder andere erklären.«

»Wir können hier nicht weg.«

»Aber er ist unser Täter. Er war hier als Kind eingesperrt.«

»Der Assistent von Dierksen hat gesagt, wir sollen uns nicht von der Stelle rühren.«

»Andreas, seit wann hören wir auf Assistenten?«

14

Alice drückte den Klingelknopf, doch Jens Seemann öffnete nicht.

»Wir müssen miteinander reden«, brummte Alice. »Nun mach schon auf, Junge.«

Sie klingelte erneut, keine Reaktion. Kurzerhand versuchte sie es bei drei anderen Namen.

»Ja?«, meldete sich eine gelangweilte Stimme. »Ich nehme die Pakete für meine Nachbarn nicht an, das gibt nur Ärger.«

»Machen Sie die Tür auf. Sofort.«, sagte Alice.

»Was bilden Sie sich ein? Nur, weil sie Reklameblättchen verteilen, können Sie mich nicht herumkommandieren. Ich glaub, es hackt.«

»Hier spricht die Polizei, öffnen Sie die Tür«, brüllte Andreas in Richtung der Klingelleiste.

Alice sah ihn verwundert an. Sofort wurde der Türsummer betätigt.

Als sie die Wohnungstür von Jens Seemann erreicht hatten, pochte Andreas dagegen. Langsam öffnete sie sich, geradeso, als würde ein Unsichtbarer ihnen Einlass gewähren.

Auf dem Wohnzimmertisch entdeckte Andreas einen Zettel und daneben einen Schuhkarton.

»Herzlich willkommen! Ich danke Ihnen, Alice Winterfeld und Andreas Hofer, dass Sie da sind. Sie glauben gar nicht, wie sehr ich mich darüber freue. Weiteres später, ich habe es eilig. Mit den Unterlagen, die Sie im Karton finden, werden Sie das Richtige anfangen.«

Alice öffnete eines der beiden Pakete. Er war gefüllt mit amtlichen Briefen, Anmeldedaten von Kindern, Krankheitsverzeichnissen. Und auf jedem Dokument prangte ein Stempel mit der Aufschrift: »Umgehend vernichten«.

»Dierksen wird sich freuen, dass wir ihm gleich ein Mordmotiv liefern«, sagte Andreas und wollte zum Handy greifen.

»Noch nicht«, sagte Alice. »Das darf nie wieder unter den Teppich gekehrt werden. Sehen Sie sich das an, da gibt es alte Behördenbriefe, die die Korrektheit der Einrichtung bestätigen, andere Dokumente stammen von der Evangelischen Kirche, das wird Kreise ziehen. Schließlich gibt es einen toten Jungen, der auf dem Gelände verscharrt wurde. Und es gibt Menschen, die das weiterhin vertuschen wollen.«

»Und was machen wir dann?«

Alice drückte Andreas die Kartons in die Hand.

»Sie fahren damit in die Redaktion, machen mit dem Journalisten Kopien und kommen mit den Originalen zurück. Ich halte Dierksen hin.«

»Hinhalten?«, fragte Andreas. »Der wird Sie filetieren.«

»Ach, der hat sicher seinen Kollegen von der Kieler Mordkommission dabei, da wird er sich schon benehmen.«

15

Andreas hielt den Brief in der Hand, den Jens Seemann Alice geschickt hatte. Darin berichtete er vom Alltag im Kinderheim Waldfriede. Üble Quälereien, Dunkelarreste, die über Tage verhängt wurden, Misshandlungen, Essens- und Schlafentzug bis hin zu Vergewaltigungen waren üblich in diesem finsternen Haus inmitten eines Wäldchens vor den Toren von Husum.

Der Leiter Karsten Ebermanig, der früher tatsächlich Mesenig hieß, hatte sich sogar Kindersklaven gehalten. Immer wieder hatte es Hinweise auf das Treiben in dem Haus gegeben, aber niemand interessierte sich dafür. Außer ein paar laschen Kontrollen war nichts passiert.

Jens Seemann gestand in dem Brief, dass er sich gezielt mit Karsten Ebermanig angefreundet und seine Rache minutiös geplant hatte. Eigentlich hatte er den Mann im Stadtpark umbringen wollen, aber als es dann dunkel wurde und der ehemalige Direktor der Erziehungsanstalt im Planetarium vor ihm Platz genommen hatte, wollte er die Chance nutzen.

Der Brief war in Form eines Geständnisses gehalten. Alice hatte das Original an Heiner Dierksen übergeben und eine Kopie behalten. Immerhin war er persönlich an sie adressiert. Seltsamerweise hatte Hauptkommissar Dierksen sich mit seinen Vorwürfen gegenüber Alice und Andreas zurückgehalten. Die Dimensionen dieses Falls waren einfach zu gewaltig. Doch das hieß natürlich nicht, dass Dierksen das nicht nachholen würde.

Jetzt waren sie also wieder zurück in Hamburg und es blieb abzuwarten, wie sich Dierksen verhalten würde. Nach dem Gespräch ...

Alice klopfte an die Pförtnerloge.

»Andreas, denken Sie an unseren Termin bei Dierksen. Er hat noch ein paar Fragen.«

Sie zwinkerte ihm zu, als plötzlich ihr Handy klingelte.

»Der Journalist«, sagte Alice und schaltete ihr Gerät auf Lautsprecher.

»Hier ist die Hölle los«, sagte er. »Wir bringen jeden Tag neue Enthüllungen. Die Stadt hat eine Untersuchungskommission gebildet und selbst die Evangelische Kirche befasst sich endlich mit ihrer Verstrickung in dieses Drama.«

»Großartig, dann hat Jens Seemann sein Ziel erreicht. Endlich sehen die Menschen hin.«

»Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen erfahren haben, gab es DNA-Spuren an der Kleidung des verscharrten Kindes.«

»Und?«

»Sie deuten auf Holger Kranitze, den Kumpel und Assistenten von Karsten Ebermanig.«

»Danke für die Information«, sagte Alice. »Und laden Sie uns ein, wenn Sie den Pulitzerpreis bekommen.«

Alice legte auf und verließ mit Andreas die Pförtnerloge.

»Sie dürfen Dierksen keine Angst zeigen«, sagte Alice. »Rücken durchdrücken und furchtlos sein.«

»Er könnte uns sofort in den Knast stecken. Er braucht sich die Vorwürfe nur auszusuchen: Amtsanmaßung, Unterschlagung von Beweismitteln, Behinderung einer polizeilichen Ermittlung.«

»Die Polizei ist mit ihrem eigenen Versagen beschäftigt. Ebenso wie die politisch Verantwortlichen.«

»Da wird es der eine auf den anderen schieben«, sagte Andreas. »Wie immer.«

»Angesichts der Dokumente wird das kaum möglich sein.«

»Wissen Sie, wie Jens Seemann die Papiere vor der Vernichtung retten konnte?«

»Nein, das hat er mir nicht geschrieben.«

»Sie haben Kontakt mit ihm?«

»Er hat mir Nachrichten über den Thor-Browser geschickt. Das ist eine Verschlüsselungsgeschichte, da kann man die IP-Adresse des Absenders nicht nachverfolgen.«

»Ich weiß«, sagte Andreas. »Da sind Hunderte von Servern beteiligt, die im Ausland stehen, und der Zweite weiß nicht mehr, wer die Botschaft als Vierter bekommt.«

»Jens Seemann muss unter südlicher Sonne sein. Er hat von einem blau leuchtenden Meer geschrieben.«

»Und wieso schreibt er Ihnen?«

»Ich glaube, er hat ein schlechtes Gewissen, weil er uns für die Aufdeckung dieser Sauerei benutzt hat.«

»Er hat das von Anfang an so geplant?«

»Ja, er hat in der Zeitung von einem Fall gelesen, bei dem wir beteiligt waren und hat dann gezielt meine Stadtführung ausgesucht, weil er gehofft hat, dass ich dranbleibe. Dafür hat er sich sogar entschuldigt.«

»Womit er ja recht hatte.«

»Er hat geschrieben, dass er alles ans Licht bringen wollte, und dass Ebermanig im Augenblick seines Todes das Licht der Sterne sieht. Dass die Wahrheit einmal alles überstrahlt.«

»Das ist ihm gelungen.«

Hauptkommissar Heiner Dierksen empfing sie sofort. Neben ihm saß sein Kieler Kollege, weil die Mordkommissionen bei diesem länderübergreifenden Fall eng kooperieren wollten.

»Abgesehen von vielen Dingen, die wir jetzt nicht besprechen können und für die Sie mir Rede und Antwort stehen müssen, gibt es da ein paar Fragen«, sagte Hauptkommissar Dierksen.

»Wenn die eilig sind, kommen Sie lieber zur Sache. In meinem Alter ermüdet man leicht.«

»Sie haben zu Protokoll gegeben, dass Seemann Sie gezielt für seinen Mordanschlag ausgesucht hat.«

»Hat er mir gesagt.«

»Und wie?«

»Über den Thor-Browser, Kommissar. Da müssten Sie sich bei Ihrer IT-Abteilung informieren. Die Nachrichten lassen sich nicht zurückverfolgen.«

»Vielen Dank für die Belehrung, Frau Winterfeld.«

»Keine Ursache. Ich war persönlich betroffen, da kann ich schlecht auf dem Sofa sitzen bleiben.«

»Wir haben DNA-Spuren am Körper des verscharrten Jungen gefunden ...«

»... die auf Holger Kranitze hinweisen. Den Assistenten des damaligen Perverslings, der dieses sogenannte Heim geführt hat.«

Dierksen hielt es nicht auf seinem Stuhl.

»Woher wissen Sie das? Das sind Polizeiinternal!«

Alice warf einen abschätzenden Blick zur Decke.

»Haben Sie das in Kiel rausgegeben?«, fragte Dierksen seinen Kollegen.

Der schüttelte stumm den Kopf.

»Frau Winterfeld, wenn Sie mit Jens Seemann in Kontakt stehen, wissen Sie, wo er sich aufhält. Überlegen Sie gut. Der Mann wird wegen Mordes gesucht.«

»Ich habe keine Ahnung und finde, dass Sie sich da mal ordentlich ins Zeug legen sollten.«

»Und Sie, Herr Hofer?«

Andreas schüttelte den Kopf.

»Na ja«, sagte Alice. »Ich denke, er ist Richtung Skandinavien unterwegs.«

Andreas zuckte zusammen. Alice hatte vor ein paar Minuten doch von »südlicher Sonne« geredet!

»In Skandinavien?«, wiederholte Dierksen.

»Er hat was von seinen Angelurlauben in Norwegen erzählt.«

»Sind Sie sicher?«

Alice nickte und Andreas senkte den Blick zu Boden. Wie konnte sie in dieser Situation dem Hauptkommissar Lügen auftischen? Das war einfach unglaublich.

»Fischen«, sagte Dierksen und machte sich eine Notiz.

»Angeln«, korrigierte Alice. »Fischen hat was mit Netzen zu tun und Angeln ...«

»Vielen Dank für diese Horizonterweiterung. Haben Sie noch anderes hinzuzufügen? Zum Beispiel wie ein Husumer Journalist plötzlich zu Unterlagen aus diesem Erziehungslager kommt.«

»Ich sehe, wir sind uns einig«, sagte Alice. »Erziehungslager« ist genau das treffende Wort.«

»Und?«

»Keine Ahnung. Hätten wir die Unterlagen gefunden, wären wir damit natürlich gleich zu Ihnen gekommen. Zunächst dachten wir bei dem Mord ja an die Mafia.«

»Die Mafia?«

»Ach Herr Kommissar, das sind die Spinnereien einer alten Dame«, sagte Alice und warf ihm zuckersüße Blicke zu.

»Bitte verschwinden Sie jetzt aus meinem Büro und lassen Sie mich meine Arbeit machen.«

»Nein«, sagte Alice.

»Nein?«

»Ich möchte sofort, dass jemand aus Ihrer Presseabteilung kommt.«

»Schön«, sagte der Hauptkommissar, griff zum Telefon und bat den Kollegen in sein Büro. Dann trommelte er mit seinen Fingerspitzen ungeduldig auf seiner Tischplatte.

Zwei Minuten später betrat er den Raum.

»Gibt es Informationen, die wir nach draußen geben?«, fragte er freundlich.

»Nein«, donnerte Dierksen. »Diese Dame will Sie sprechen.«

Alice richtete sich auf ihrem Stuhl auf.

»Ist es richtig, dass Sie ein Belohnungssystem erproben, bei dem frühzeitige Hinweise, die zur Ergreifung von Tätern führen ... also das in diesen Fällen gewisse Summen gezahlt werden?«

»Oh ja, das ist neu und wir ...«

»Um wie viel handelt es sich da?«

Dierksen warf einen verzweifelten Blick zu seinem Kieler Kollegen.

»Um bis zu 10.000 Euro, das kommt auf den Einzelfall ...«

»Die beanspruche ich«, sagte Alice. »Wenn man so etwas ankündigt, muss man sein Wort halten.«

Dierksen vergrub sein Gesicht in seiner Handfläche.

»Ja, warum nicht?«, sagte der Mann von der polizeilichen Presseabteilung. »Das muss allerdings noch vom Staatsanwalt genehmigt werden ... dürfen wir dann Ihr Bild mit Ihrem Namen veröffentlichen? Der Titel könnte sein: ›Aufmerksame Stadtführerin liefert Hinweise in einem Mordfall.«

»Entscheidende Hinweise«, unterbrach ihn Alice, die dabei Heiner Dierksen fixierte.

»Schön. Das drucken selbst die Tageszeitungen. Dann hätte diese neue Herangehensweise ein Gesicht und ...«

»Bitte verlassen Sie mein Büro«, sagte Dierksen in einem gefährlich leisen Tonfall zu seinem Kollegen aus der Öffentlichkeitsabteilung. »Frau Winterfeld wird Ihnen sicher in den nächsten Tagen ihre Kontonummer schicken.«

Als Andreas und Alice wieder im Freien waren, hakte sie sich bei ihm unter. »Das haben Sie prima gemacht, Andreas. Und ich Schussel habe die ganze Zeit gedacht, es handelt sich um die Mafia.«

»Ja, er wollte uns auf die unglaublichen Zustände in diesem Heim aufmerksam machen.«

»Und auf einen ungesühnten Mord«, ergänzte Alice. »Die Kinder mussten Seife kauen, wenn man sie einer Lüge verdächtigte.«

»Ich kann nur hoffen, dass niemand mehr wegsieht. Dabei hatte es ja erste Hinweise auf die Machenschaften in diesem Haus gegeben. Hätten wir ein paar weitere Zeitungen im Archivkeller durchgesehen, wäre uns das ins Auge gesprungen.«

»Wir sind auch so draufgekommen.«

»Nur, nach dem uns Jens Seemann direkt mit der Nase draufgestoßen hat«, erwiderte Alice. »Er muss den Folterkeller dieser Einrichtung erhalten haben, damit die Wahrheit ans Licht kommt.«

»Und er wusste, wo der Junge, den diese Bestien auf dem Gewissen haben, vergraben war«, sagte Alice. »Ich sehe das direkt vor mir. Wie er am Fenster steht und beobachtet, wie in einer Regennacht sein Freund da draußen verscharrt wird.«

»Woher wissen Sie das? Ich meine, dass mit der Regennacht? Haben Sie doch regen Kontakt mit Jens Seemann?«

Alice schüttelte den Kopf.

»Ich muss das aus meinem Kopf bekommen, und das geht nur, wenn man versteht, was da vorgegangen ist.«

»Und wie geht es jetzt weiter?«, fragte Andreas. »Neue Stadtführungen geplant?«

»Eigentlich hat das Spaß gemacht. Aber erst einmal steht etwas anderes an.«

»Und das wäre?«, fragte Andreas.

»Wenn wir unsere Schulden im Vierjahreszeiten bezahlt haben, bleibt von der Belohnung ein ordentliches Sümmchen übrig.«

»Stimmt, das könnten Sie auf die hohe Kante legen.«

»In meinem Alter auf die hohe Kante legen? Nein, das werden wir verjubeln.«

»Und woran haben Sie da gedacht?«

»Ich wollte immer schon mal nach Costa Rica. Angenehmes Klima, nette Menschen, wie wär's? Cocktails am Pool?«

»Ich weiß nicht.«

»Andreas, Sie kommen mit. Ich brauche unbedingt jemanden zum Anstoßen.«

ZUM AUTOR

Michael Koglin lebt in Hamburg.

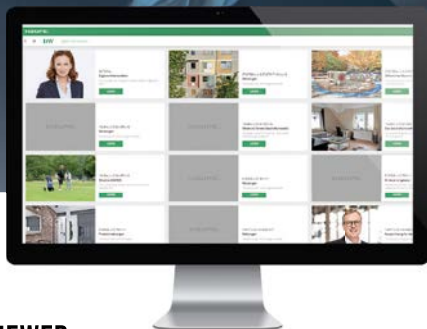
Neben Kriminalromanen, wie seine Reihe um den eigenbrötlerischen Kommissar Gabriel und seinem Hund „Mutter“ (»Tödliche Reeperbahn«, »Amrummer Todeswatt«, »Finsters Föhr«, »Griechisches Blut« und »Die Pracht des Todes«) verfasste er Kurzgeschichten, Kinder- und Sachbücher. Mehrfach wurde er mit Preisen ausgezeichnet. Neben den Thrillern »Bluttaufe«, »Blutengel«, »Blutteufel«, »Seelensplitter« und »Der Mädchenmacher« (alle Goldmann Verlag / Random House) verfasste er vier Bände um James und Miss Sophie: »Dinner for One – Killer for Five«, »Dinner for One auf der Titanic«, »Dinner for One mit Al Capone« und »Dinner for One auf Leben und Tod« (DroemerKnaur).

Mit »Die Bücherei« veröffentlichte er einen berührenden Roman über eine Kindheit in den sechziger Jahren. Mit einem trotzigen Helden, der einfach nicht aufgeben will.

Darüber hinaus sind zahlreiche weitere Bücher erhältlich. So etwa der Kurzgeschichtenband »Grabesraunen«. Die Geschichten spielen an Nord- und Ostsee. Ebenfalls aus seiner Feder stammen die Kinderbücher »Pinguin Rembrandt erobert den Südpol«, »Ritter Kessel erfindet die Pizza« und die Kinderbuchserie »Zeitreise auf vier Pfoten: EINE KATZE FÜR KLEOPATRA, EIN PONY FÜR DEN KÖNIG und EIN RABE FÜR DIE WIKINGER« (Egmont/Schneiderbuch).

HAUFE.

IHRE DW DIGITAL



WEBVIEWER DW DIE WOHNUNGSWIRTSCHAFT

Mit der neuen Digitalausgabe können Sie die DW Die Wohnungswirtschaft noch komfortabler überall lesen. Das neue Archiv ermöglicht Ihnen zudem eine Volltextsuche über alle Artikel.



Anmelden & probelesen:
www.diewohnungswirtschaft.de

DW – Crime Time in der Nachbarschaft Tod unter Sternen

Im Hamburger Planetarium flammt nach der Vorführung das Licht auf. Alle Teilnehmer der von Alice Winterfeld geführten Sightseeing-Tour verlassen den Kuppelsaal. Nur ein Mann bleibt sitzen. Als Alice und Andreas Hofer ihn wecken wollen, machen sie eine schreckliche Entdeckung: Der Mann wurde ermordet und ein Stück grüne Kernseife in seinen Mund gestopft. Hat das organisierte Verbrechen zugeschlagen und einen Verräter bestraft? Oder handelt es sich um etwas ganz anderes? Hobbyermittlerin Alice Winterfeld und Hausmeister Andreas Hofer setzen sich auf die Spur und landen in einem zunächst harmlos wirkenden Dorf in Schleswig-Holstein ...

Spannender Krimi mit einer völlig überraschenden Wendung.
Gut anschnallen!

Weitere Infos unter www.diewohnungswirtschaft.de